

Evangeliums Posaune

Christus, der König

Das Weihnachtswunder
Siehe, dein König kommt
Heil und Erlösung



DEZEMBER 2011



INHALTSVERZEICHNIS

Das Weihnachtswunder Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte wird oft als ein Wirtschaftswunder bezeichnet. Obwohl es große und positive Veränderungen brachte, verblasst seine Strahlkraft bei dem Vergleich mit dem Weihnachtswunder.	4	Was das Herz bewegt Selbsterzeugte Wolken Heute ist das Herz noch voller Freude und Mut, morgen mag alles dunkel und trübe sein. Welchen Einfluss haben wir selbst auf unsere „eigene Wetterlage“?	10
Weihnachten in Nordkorea Weihnachten, wie es verfolgte Christen gegenwärtig erleben.	5	Die Radiobotschaft Ich habe meinen König eingesetzt Die Ankunft des großen Königs wurde von den Propheten als Herolde seines Kommens angekündigt. Allein der Sohn Gottes konnte Heil und Frieden für Zeit und Ewigkeit bringen.	12
Siehe, dein König kommt zu dir Weihnachten erinnert an das erste Kommen des größten aller Könige, des Sohnes Gottes. Vor über 2000 Jahren hat er auf der Erde gelebt. Unerkannt von seinem Volk wurde er geboren und von vielen verachtet starb er – für sein Volk. In welchem Verhältnis stehen wir zu diesem König?	6	Biblische Lehren - leicht verständlich Die Lehre über den Menschen Lektion 12 Der Ursprung des Menschen Fragen und Antworten	14 15
Von neuem geboren Es ist eine Tatsache, dass niemand in das Reich Gottes eingehen kann, der nicht „von neuem geboren“ ist. Wie erklärt und begründet die Bibel die Notwendigkeit der Wiedergeburt?	8	Jugendseite Bist du gewachsen? Eine Frage, die uns zur Selbstprüfung vorgelegt wird. Wie hat sich meine Seele im auslaufenden Jahr 2011 entwickelt? Ist Christus in mir größer geworden?	16
Heil und Erlösung Was bewirkt dieses göttliche Werk in unserem Leben?	9	Richtig anfangen Erlebnisse mit Gott	17 18

EDITORIAL

Liebe Leser!

Mit dieser Dezemberausgabe der Evangeliums Posaune dürfen wir erinnern: Jesus Christus, unser König, ist gekommen. Ja, er will in jedes Herz und Leben, das ihn aufnimmt, einkehren. Liebe Seele, du kannst wissen: Er wird wiederkommen!

In dieser Ausgabe sind mehrere Artikel enthalten, die auf diesen König hinweisen. Denn schon vor der Geburt des Heilands verkündigte der Engel Gabriel der Jungfrau Maria, ihr Sohn „wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird herrschen über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seines Königreichs wird kein Ende sein“ (Lukas 1,32-33).

Ja, Jesus Christus ist der ewige König für alle Menschen, und er sucht auch in deinem Herzen Raum und Aufnahme. Darum haben wir in dem Lied die Aufforderung:

*Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit,
es kommt der Herr der Herrlichkeit...!*

Und wer diesem König das Herz und die Tür öffnet, der erlebt göttlichen Frieden, himmlische Segnungen und empfängt das ewige Leben.

Darum singen wir auch:

*O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
so diesen König bei sich hat!
Wohl allen Herzen insgemein,
da dieser König ziehet ein!
Er ist die rechte Freudensonn',
bringt mit sich lauter Freud' und Wonn'!
Gelobet sei mein Gott,
mein Tröster, früh und spät!*

Wir wünschen allen nah und fern ein vom Herrn reich gesegnetes Weihnachtsfest und Gottes Geleit für das kommende Jahr!

H. D. Nimz

Kinderseite

Der kleine Weihnachtsbote

19

Ein einsamer Hirtenjunge, der am Heiligabend bei den Schafen in der Steppe bleiben muss, sehnt sich nach einem Besucher und wird einer irrenden Seele in der Weihnachtsnacht zum Friedensboten.

Seniorenseite

„Ich habe gelernt...“

20

Von der rechten Heimat

21

Die Apostelgeschichte

Heiden gelangen durch

Buße zum Leben

22

Der Sohn kommt

24

Das Herz des Vaters

25

Bericht

Predigerseminar in Edmonton

26

Erlebnisse mit Gott

28

Nachrufe

29

Impressum

31

Rückseite

Das rettende Opfer

32

Das Weihnachtswunder

Wirtschaftswunder

Als der Krieg im Jahre 1945 zu Ende war, waren wir so unvorstellbar arm, dass man es gar nicht aussprechen kann. Über die Landstraßen zogen Heimatlose mit Schubkarren und Kinderwagen. Im Ruhrgebiet hatten wir nichts mehr zu essen. Meine Kinder sammelten Brennnesseln. Das gab Suppen und Gemüse. Die Städte lagen in Trümmern.

Na, und heute!?

Das ist das Wirtschaftswunder.

Weihnachtswunder

Der lebendige Gott meldet sich. Den haben die Menschen ganz vergessen. Nun tritt er auf den Plan. Er zerschlägt die Wand, die ihn von der schuldbeladenen Menschheit trennt. Er erscheint – nicht mit Donner, Blitz und Gericht – sondern in Gnade und Liebe – in Jesus, seinem Sohn. „Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier neiget. Gott wird ein Kind, hebet und träget die Sünde...“

Das ist das Weihnachtswunder.

Der Unterschied

Das Wirtschaftswunder: Es fängt mit Armut an – es geht großartig weiter mit Autos, Eisschränken, hohem Lebensstandard – und es endet... ja, wer kann das sagen? Wir haben alle das seltsame Gefühl, dass wir auf einem Vulkan sitzen.

Das Weihnachtswunder: Es fängt in der Herrlichkeit an, in der Welt Gottes, wo die himmlischen Chöre den

Thron Gottes umjubeln – und es geht in Armut weiter: In einem dumpfen Stall wird armen Leuten ein Kind geboren. Und dieses Kind hängt schließlich am Kreuz! Und wie endet dieses Weihnachtswunder? Es endet im Himmel, in der dieser Jesus König ist, in dem kein Leid und Geschrei mehr ist, an dem die teilhaben, die an diesen Jesus geglaubt haben.

Das Wirtschaftswunder: Es macht seltsamerweise lauter unzufriedene Leute. Ich finde einfach weit und breit niemand, der glücklich ist. Wer ein Fahrrad hat, möchte einen Volkswagen. Und wer einen Volkswagen hat, möchte einen Mercedes.

Das Weihnachtswunder: Es macht glückliche und selige Leute. Von den ersten Menschen, die es erlebt haben, wird berichtet: „Die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott.“

Ihr müsst nur einmal in ein Gesangbuch hineinsehen. Welch ein Jubel und Singen ist in den Weihnachtsliedern: „Sünd' und Hölle mag sich grämen, Tod und Teufel mach sich schämen. Wir, die unser Heil annehmen, werfen allen Kummer hin.“

Das Wirtschaftswunder: Es schafft Probleme über Probleme. Ich nenne nur ein paar Worte: überhitzte Konjunktur, Preisspirale, Exportkampf. Aber reden wir nicht von den großen wirtschaftlichen und politischen Fragen. Jeder spürt die Probleme am eigenen Leib. Ich kenne einen, der kam in größte Not, als er hörte, dass sein Freund nach Spanien fährt. Da wollte er nicht zurückbleiben. Aber zugleich wollte er für ein Auto sparen.

Und zu Hause geht es drüber und drunter. Weil man sich dies und das anschaffen will, muss die Mutter mitverdienen. Und nun ist eigentlich niemand da, der für den Haushalt und die Kinder sorgt.

Ja, das Wirtschaftswunder schafft Probleme über Probleme.

Aber das Weihnachtswunder: Es löst die größten Probleme unseres Lebens. Es schenkt uns einen Heiland, dem wir unser Leben anvertrauen dürfen. Es löst die ungeheure Not, die unser Gewissen uns bereitet: Jesus schenkt Vergebung der Sünden. Jesus befreit von Furcht. Jesus verwandelt irrende Menschen in Kinder des lebendigen Gottes. Jesus befreit von dem quälenden, selbstsüchtigen „Ich“.

Ja, das Weihnachtswunder löst die größten Probleme unseres Lebens.

Ich bin froh, dass mitten in dem beunruhigenden Wirtschaftswunder die Botschaft von dem Weihnachtswunder verkündigt wird. Es gilt auch heute noch: „Welt ging verloren (trotz Wirtschaftswunder), Christ ward geboren. Freue, freue dich, o Christenheit!“

Das Wirtschaftswunder wird von Rezession und Krise abgelöst. Das Weihnachtswunder bleibt unveränderlich. Sein Segen wirkt bis in Ewigkeit.

Weihnachten in Nordkorea

Wenig beachtet von der Weltöffentlichkeit praktiziert die nordkoreanische Diktatur eine hemmungslose und brutale Christenverfolgung.

Weihnacht in Nordkorea: Das ist ein gefährliches Unterfangen.

Die christliche Gemeinschaft Nordkoreas lebt im Untergrund und in ständiger Gefahr. Seit vielen Jahren führt das Land den Weltverfolgungsindex, auf dem die christliche Organisation „Open Doors“ Staaten aufführt, in denen Christen wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

Christlicher Glaube ist in Nordkorea absolut verboten. Christen werden unerbittlich verfolgt. Einzig zwei Menschen müssen alle Bürger gottgleich anbeten: den verstorbenen Staatschef Kim Il-Sung als ewig gegenwärtigen Gott-Vater und den herrschenden Diktator, seinen Sohn Kim Jong-Il, als den von ihm erwählten Retter.

Jeder Nordkoreaner muss sich vor den monumentalen Herrscherstatuen verbeugen, die im ganzen Land errichtet wurden. Trotz aller

Verfolgung gibt es in Nordkorea Christen. Man schätzt, dass die Untergrundkirche aus ca. 200 000 Christen besteht. Um die Geburt Jesu zu feiern, müssen die nordkoreanischen Christen außergewöhnliche Wege gehen.

Der Projektkoordinator von „Open Doors“ für Nordkorea erzählt von zwei Männern, die sich jedes Jahr wie zufällig in einem Park in einer Stadt treffen. Sie sitzen nebeneinander auf einer Bank, schauen schweigend den vorbeiziehenden Menschen zu, und ab und zu wechseln sie ein paar Worte. Niemand darf wissen, dass sie Christen sind und auf diese Weise Weihnachten miteinander feiern.

In einem unbeobachteten Moment tauschen sie Bibelverse oder Gebetsanliegen aus und ziehen dann still, aber ermutigt weiter.

„Andere“, so erzählt der Mann, dessen Name nicht genannt werden kann, „singen flüsternd, heimlich, hinter vorgezogenen Gardinen Choräle. Doch stimmt es sie trau-

rig, ihren Kindern nicht die Weihnachtsgeschichte vorlesen oder sich gegenseitig besuchen zu können, um die Bibel zu lesen.“

Wer dabei erwischt wird, wird verhaftet, gefoltert oder wie ein Staatsfeind hingerichtet. Als ein Kind ausplauderte, dass die Großmutter im Sofa eine Bibel versteckt hält, kam die ganze Familie ins Arbeitslager.

Doch selbst aus diesem abgeschotteten Land dringen heimliche Botschaften auf handgeschriebenen Zetteln nach außen, berichtet „Open Doors“: „Hallo, ich danke Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie sich an Menschen wie uns erinnern und für uns beten. Wenn wir nicht Jesus in unseren Herzen hätten, hätten wir keine Hoffnung mehr. In unserem Leben wäre nur Dunkelheit. Wir singen heimlich Loblieder und versuchen so ganz nah bei Gott zu sein. Herzliche Grüße von einem Gläubigen aus Nordkorea.“

Siehe, dein König kommt zu dir

Hermann Vogt, Gifhorn (DE)

„Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin.“
(Sacharja 9,9)

Als im Juli 2011 der britische Prinz William und seine Ehefrau Kate Kanada besuchten, wurden sie mit großen Ehren empfangen. Viele Einwohner jubelten dem königlichen Paar zu, die Medien begleiteten sie auf Schritt und Tritt.

Wie ganz anders war der Empfang des großen Königs, des ewigen Erlösers auf dieser Erde. Keine Ehrenformation, kein Empfangskomitee, keine wartenden Menschenmassen. Unbeachtet von Politik und geistlicher Führung in Israel wurde in einem Stall der Fürst des Lebens geboren. Die ganze Liebe Gottes erfüllte den ärmlichen Raum. Die himmlischen Heerscharen jubelten über die unaussprechliche Gnade und Freude, die für die ganze Menschheit bestimmt war. Es scheint, als konnte der Himmel die Freude der Engel nicht fassen. Es drängt sie, den Menschen einen Hinweis auf das überwältigende Wunder zu geben: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2,11).

Unerwartet standen weise Männer aus fernen Landen an den Toren des Palastes in Jerusalem. Ihre Frage berührte ganz seltsam alle, die es hörten: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ War es nicht ein besonderer Hinweis vom Himmel für das offizielle Israel, den König Herodes und die geistliche Elite des Landes? Während die ausländischen Gäste auf Antwort warteten, suchten die Schriftgelehrten in den Propheten und fanden wirklich die göttliche Ankündigung: es wird ein Messias erscheinen. In Bethlehem wird der Herzog und König Israels geboren werden. So gab Herodes den vom Geist Gottes geleiteten Fürsten aus der Fremde die Weisung, den neugeborenen König in Bethlehem zu suchen. Er blieb mit einem verhärteten Herzen voller Hass und Tücke zurück. Und mit ihm die geistlichen Lehrer Israels.

Bevor wir jetzt aber die Israeliten verurteilen, lasst uns innehalten und uns selbst prüfen. Die Obersten des Volkes

waren sich ihrer Geistlichkeit sehr bewusst. Kein Zweifel trübte ihre Gewissheit: wir sind Teil des von Gott auserwählten Volkes, wir haben die Segnungen des Gesetzes und die Verheißungen Gottes durch die Propheten. Und doch war ihr Herz erstarrt in äußerem Gottesdienst. Sie lasen im Buch Micha die Verheißung – und waren doch durch Zweifel verblendet. Jesus stellte bei einer Gelegenheit die Frage in den Raum: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18,8). Wo ist dieser kraftvolle kindliche Glaube, der vom Schöpfer des Universums tatsächlich Wunderbares erwartet? Ist unser Glaube nicht durch unser Vorstellungsvermögen begrenzt? Wir trauen Gott lediglich so viel zu, wie wir uns vorstellen können. Glaube Gott! Bei ihm ist kein Ding unmöglich! Dem, der kindlich vertrauensvoll glaubt, erschließen sich die Herrlichkeiten Gottes. Wenn wir nicht glauben, wird Gott Menschen finden, die ihm völlig vertrauen. Sie mögen aus Asien oder Afrika kommen – und uns im Glauben beschämen. Ähnlich den Weisen, die damals den himmlischen König fanden, während das Volk des Eigentums im Unglauben erstarrte.

30 Jahre später steht dieser Fürst des Lebens vor einem ausländischen Richter. Gerade war die Frage gestellt: „Bist du ein König?“ (Johannes 18,37). Ganz klar antwortete Jesus seinem Richter: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll.“ Und Pilatus lässt einen zarten Glauben an dieses hoheitliche Wort zu. Er anerkennt Jesus als einen König. Zu den Juden gewandt gibt er ihnen das eindeutige Urteil bekannt: „Ich finde keine Schuld an ihm.“

Pilatus stand in der Gegenwart seines Königs. Huldigte er ihm, betete er den himmlischen Herrscher an? Gewiss waren die wenigen Worte Jesu und sein ganzes Wesen wie ein helles Licht in sein Leben gefallen. Plötzlich standen seine Sünden, seine Verfehlungen, seine Schuld vor seinen Augen. Er möchte den Angeklagten loslassen. Aber der abgrundtiefe Hass der Juden, entzündet aus der Hölle, schlug ihm entgegen und machte jede Ausflucht zunichte. Hier hätte allein ein klares Bekenntnis, eine kraftvolle Entscheidung für den Mann der

Schmerzen einen Ausweg gebahnt. Aber Pilatus resigniert, er gibt auf, bevor er recht begonnen hat, lässt sich von der Masse treiben und wird so zum Mörder seines Königs.

„Siehe, dein König kommt zu dir!“ Eine Aufforderung, die auch an uns gerichtet ist. „Siehe!“ – Halte inne, und sieh auf zum großen König. Er ist in Wahrheit der König der Liebe, der mit seinem eigenen Leib die Sünden aller Menschen gesühnt hat. Er hat auch deine Sünden auf sich genommen, er, der Heilige und Gerechte. Der König ist gestorben, damit Gott dir und mir vergeben kann. Jetzt kann jeder Mensch von Gott Vergebung für seine Sünden erlangen, ganz unabhängig von der Größe der Schuld. Er ist zu unserer Erlösung gestorben, damit wir losgekauft und befreit werden aus der bindenden Macht der Sünde. Im Reich des Lichts dürfen wir in Freiheit diesem König dienen, ihm unsere Anbetung und Huldigung bringen, ihn von Herzen lieben.

„Siehe, dein König!“ In seinem Reich ist er der uneingeschränkte Herr. Sein huldvolles Wort ist ein Gesetz des Segens für alle Bürger. Alle Bewohner des Reichs sind ihm untertan und gehorsam. Denn mit der Errettung von der Macht der Sünde haben sie auch die Erfahrung einer neuen Geburt gemacht (Johannes 3,5-16). Das alte, durch Sünde versteinerte Herz hat Gott weggenommen und hat ein neues, lebendiges, von himmlischer Liebe erfülltes Herz geschenkt (Hesekiel 36,26-27). Mit diesem neuen Herz kann der Mensch wirklich seinem Herrn und König dienen.

Jetzt regiert Christus auf dem Herzensthron des Erlösten. Sein Geist leitet das Kind Gottes und wirkt auch die tiefe Gewissheit der Einheit mit diesem König. Er ist kein tyrannischer Despot, der seine Diener unterdrückt und sie in unmenschliche Gesetze zwingt. Vielmehr sucht er in göttlicher Liebe das Beste seiner Diener. Es bereitet ihm eine besondere Freude, wenn er ihnen Gutes tun kann (Jeremia 32,38-41). Er ist bei ihnen in ihren Schwachheiten und Nöten, er schützt sie in Kämpfen und Gefahren. Sein Wort ist ihre Waffe, seine Verheißungen sind ihnen in jeder Lage eine Festung. Sein Arm trägt sie und richtet die Gefallenen wieder auf, wenn sie ihn anrufen.

„Siehe, dein König!“ Sein Reich ist sicher, seine Grenzen sind klar und bewährt. Er duldet keine anderen Götter neben sich. Im Reich des menschlichen Herzens ist kein Raum neben ihm. Dieser König kennt keine Kompromisse oder Zugeständnisse. Er kämpft nicht um seinen Platz, um seinen Herrschaftsbereich. Wenn der Mensch sich einem anderen König öffnet und diesem den Platz auf seinem Herzensthron einräumt, weicht der himmlische König mit seinem Licht. Dort, wo vorher Liebe und Gerechtigkeit regierten, folgt eine harte, unbarmherzige Regierung des Betrügers und Mörders der Seelen. Satan ist ein Meister der Tarnung und Täuschung, ein Künstler des Scheins und falscher Versprechungen. Wenn die Seele erwacht, ist sie wie Simson gebunden, blind und der Kraft beraubt. Er verspricht dem Menschen Freiheit, Selbstverwirklichung, Reichtum und Ehre, obwohl er nur Gefan-

genschaft und Not bringt. Weil diese Gefahr so groß und dann die Not der Seele so schreiend ist, warnt das Wort Gottes so eindringlich. Lieber Mensch, liebes Kind Gottes, siehe Christus, deinen König! Ihn allein bete an, ihm bringe deine Ehre, deine Liebe und deinen Gehorsam. Sein Schutz wird dich in den Versuchungen bewahren, sein Licht deine Augen erleuchten. Sei kompromisslos in deinem Gehorsam, sei ganz seinem Dienst geweiht und du wirst die ganze Herrlichkeit seines Reiches erleben können.

„Siehe, dein König kommt zu dir!“ Der Friedensfürst kommt zu dir. Bist du ihm heute schon begegnet? Konnte er dir heute schon die Frage stellen: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ Wenn er deinen Namen nennt, seine Augen auf dir ruhen und seine Hand auf dir liegt, kannst du mit ihm gemeinsam einen Blick in deine eigene Seele tun. Ist sie wirklich ganz mit seiner Liebe erfüllt? Leitet sein Wille deine Entscheidungen und Handlungen? Ist deine Zeit brauchbar in seinen Händen? Ist sein Weg dein Ziel? Ist sein Schmerz auch dein Schmerz, seine Freude auch deine Freude? Wenn der König und Bräutigam still in deine Augen sieht, füllt sich dann dein Herz mit unbeschreiblicher Dankbarkeit für die völlige Einheit mit dem Vater und dem Sohn?

Weihnachten erinnert uns an des Königs erstes Kommen. Ihn umgab nicht äußerer Glanz und Luxus. Er kam in Armut und blieb das ganze Leben in diesem Stand. Lieber Bruder, liebe Schwester, hat dieser König Raum in unserem Leben? Passt dieser arme, verachtete und demütige Herrscher zu der Art unseres Lebens? Weihnachten erinnert an sein Kommen in Bethlechem. Er brachte unserer Seele einen überwältigenden Reichtum, aber blieb in Demut und Bescheidenheit. Er erwies seine Liebe, richtete die Leidenden auf, suchte die Traurigen und Verzagten.

Christus sah das verschmachtete Herz der Sünderin und brachte Heilung und Licht in ihr Leben (Lukas 7). Heute würden wir diese Frau eine Prostituierte nennen. Jesus sah ihre gemarterte Seele, er hörte den stummen Schrei nach Freiheit und Hilfe. Hören wir diesen Schrei, sehen wir die Not? Was würde wohl Jesus an dem Abend tun, an dem viele Christen in trügerischer Gemütlichkeit sich selbst und den Konsum feiern? Ob er nicht den warmen Raum verlassen und vielleicht den von Alkohol und Drogen gebundenen Jugendlichen aufsuchen würde, der ohne Mutterliebe und väterlichen Halt durchs Leben strauchelt? Der sich gerade jetzt nach dem sehnt, der ihn wirklich liebt, der ihm helfen kann. Oder die Frau, die betrogen wurde und betrogen hat, die nicht mehr weiter weiß und sich nach Hilfe sehnt. Um uns leben so viele Seelen in auswegloser Not, die nichts von der wirklichen Liebe Christi wissen! Denkst du an diese, wenn du das Kommen des Königs in diesem Jahr aufs Neue feierst?

Möge Gott uns in diesem Jahr ein besonderes Weihnachtsfest schenken, das uns und vielen anderen zum großen Segen werde. Lasst uns das Weihnachtsfest diesem König würdig feiern.

Von neuem geboren

J. D. Smoot

Es ist eine bestimmte Tatsache, dass niemand das Reich Gottes sehen kann, der nicht von neuem geboren ist (Johannes 3,3). Jesus sagte zu Nikodemus: „Lass dich's nicht wundern, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Vers 7). In der Vergangenheit wurde die Lehre von der Wiedergeburt der Menschen, die selbst nur „vom Fleisch geboren“ wurden, sehr entstellt. Deshalb ist es unverzichtbar, die Antworten zu dieser Lehre direkt im Wort Gottes zu suchen.

Das Wort „geboren“ bedeutet: hervorgebracht, ins Leben gebracht. Darum hat es auch im Geistlichen die Bedeutung des Anfangs eines neuen Lebens. „Da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht“ (Epheser 2,5). „Und das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Johannes 5,11-12). Das alte Leben muss aufhören, ehe das neue Leben beginnt, denn niemand kann zur gleichen Zeit zwei Leben führen. Darum sagt Paulus: „Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Galater 2,19-20). „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5,17).

Die Schrift zeigt uns also, dass in diesem besonderen Vorgang dem Menschen nicht nur seine bisher begangenen Sünden vergeben werden, sondern er auch ein neues Leben empfängt. Er wird von neuem geboren, erlebt den Anfang eines neuen Lebens. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich

gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5,24). Es leben heute viele in der Sünde, welche sagen, dass sie wiedergeboren sind, aber das Wort Gottes sagt: „Wer Sünde tut, der ist vom Teufel ... Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde ... denn er ist von Gott geboren.“ (1. Johannes 3,8-9). „Wir wissen, dass wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht, sondern wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich, und der Arge wird ihn nicht antasten“ (1. Johannes 5,18).

Also müssen Menschen, die in der Sünde leben, von neuem geboren werden. Wer diese Erfahrung erlebt, dieses große Werk von Gott empfängt und bewahrt, dessen Leben in Sünde und Gottlosigkeit ist beendet. Voraussetzung für den Empfang der neuen Geburt und der Bewahrung des geistlichen Lebens ist, dass wir den Bedingungen des Wortes Gottes nachkommen und sie halten. „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8,16). „Was vom Geist geboren ist, das ist Geist.“ Wenn nun der Geist Gottes seine wunderbare geistliche Wirkung an einer Seele vollzogen hat, so wird es der Betreffende wissen, ja sein ganzes Leben ist ein deutlicher Beweis dieser Erfahrung. „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten“ (Galater 5,24 Elbf. Bibel). Das Wort und der Geist Gottes sind die beiden großen Faktoren, welche zusammenarbeiten und die Neugeburt bewirken (Johannes 3,5; 1. Petrus 1,23+25; Titus 3,5).

Lieber Leser, bist du von neuem geboren? Bist du in Christo? Wenn dieses der Fall ist, so bist du aus dem Reich der Finsternis in eine neue Welt versetzt und hast Frieden mit Gott. Die Welt und ihre Lust hat ihren Reiz für dich verloren, und du bringst jetzt die Früchte des Geistes hervor.

Heil und Erlösung

J. Grant Anderson

„Nun ist das Heil ... geworden“ (Offenbarung 12,10). Heil bedeutet Befreiung von Sünden und Freiheit von ihrer furchtbaren Macht. Die Sünde hat die Menschheit Tausende von Jahren in Knechtschaft und Gebundenheit gehalten. Als aber die Zeit erfüllt war, kam Jesus und machte die Menschen frei. Unter dem alten Gesetz war keine absolute Befreiung zu finden, sondern es geschah in jedem Jahr ein Gedächtnis der Sünden, wenn der Hohepriester in das Allerheiligste ging. Als der Schreiber des Briefes an die Hebräer den großen Vorteil des Gesetzes Christi zu beweisen suchte, sagte er: „Denn wenn der erste Bund untadelig gewesen wäre, würde nicht Raum für einen andern gesucht. Denn Gott tadelt sie und sagt: Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, da will ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss an dem Tage, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen. Denn sie sind nicht geblieben in meinem Bund; darum habe ich auch nicht mehr auf sie geachtet, spricht der Herr. Denn das ist der Bund, den ich schließen will mit dem Haus Israel nach die-

sen Tagen, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz geben in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich es schreiben und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Und es wird keiner seinen Mitbürger lehren oder seinen Bruder und sagen: Erkenne den Herrn! Denn sie werden mich alle kennen von dem Kleinsten an bis zu dem Größten. Denn ich will gnädig sein ihrer Ungerechtigkeit, und ihrer Sünden will ich nicht mehr gedenken“ (Hebräer 8,7-12).

Das Heil befreit die Menschen also von ihren begangenen Sünden. Wir werden dann als neue Kreaturen betrachtet, und die Vergangenheit wird nicht mehr erwähnt. Als Jesus am Morgen seiner Auferstehung Maria Magdalena begegnete, tat er das in einer für uns beispielhaften Art und Weise. Er machte keine Andeutungen und Bemerkungen in Bezug auf ihre dunkle Vergangenheit, sondern auf ermutigende Weise ehrte er sie für ihren gegenwärtigen Zustand.

Erlösung befreit uns von der Liebe zur Welt. Sie befreit uns von unheiligen Elementen, in denen der Keim vorhanden ist, aus dem Sektiererei, Stolz, Verleumdung usw. entspringen. Der Mensch, der vollständig von der Sünde erlöst ist, wird hierfür seine Dankbarkeit zeigen, indem er willig jedem Gebot Gottes gehorcht.

Das Heil oder die Erlösung Jesu Christi ist keine Einbildung, sondern eine begründete Tatsache. Sie ändert die Neigungen und das Begehren des Herzens und bringt Friede und Glückseligkeit ins Haus. Sie bricht die Macht der Gewohnheit und erleichtert Bürden, die manchmal schwer zu tragen waren. Sie versöhnt den Menschen mit Gott und bewirkt, dass der Mensch mit

seinem Bruder im Frieden lebt. Die Erlösung befriedigt die Seele und stärkt und inspiriert uns, wenn die Stürme des Lebens heftig um uns wüten. Wenn man sicher weiß, dass man erlöst ist, so ist in einer Stunde solcher Gewissheit mehr wahre Glückseligkeit enthalten als in wochen- und monatelangem hastigen Vergnügen der Sünde. Erlösung gibt Mut und Kraft. Sie spornt uns an, vorwärts zu gehen, wenn irdische Freunde uns zu verlassen scheinen und die Wolken der Entmutigung heraufziehen.

Das Heil und die Liebe Gottes sind wirksam, und ihr wärmender und belebender Einfluss und ihre Kraft treiben und spornen uns zum Guten an. Der Erlöste empfindet heute das Heil ebenso wunderbar und herrlich, wie es in den Anfängen der Heilszeit, bei Jesu Kommen war. Es errettet gerade jetzt von der Sünde und Verdammnis. Den unaussprechlichen Reichtum dieser Erfahrung werden wir besonders an dem Tag dankbar schätzen, an dem wir unsere Augen in dieser Welt für immer schließen. Dann wird für uns der Auferstehungsmorgen folgen, an dem die Erde und das Meer die Toten hervorbringen werden. Wenn wir dann in der Mitte der Herrlichkeit des Himmels stehen, werden wir mit Paulus klar erkennen, dass die zeitlichen Trübsale wirklich leicht und von kurzer Dauer waren. Denn unvergleichlich größer ist die Herrlichkeit, die alle Überwinder erfahren werden, die treu bis an das Ende ausgeharrt haben. Ich erfreue mich heute der Erlösung, und der Himmel wird meine ewige Heimat sein.



Was das Herz bewegt

C. W. Naylor

Selbsterzeugte Wolken

Louise stand am Fenster und blickte gedankenverloren hinaus. Ein trauriger Ausdruck lag auf ihrem Gesicht. Tränen standen in ihren Augen und sie schluckte schwer. Was war geschehen? Vor einer Stunde hatte sie noch ein fröhliches Lied auf ihren Lippen gehabt und gesungen wie ein Vogel. In ihrer Morgenandacht hatte sie Gottes Gegenwart deutlich gespürt und ihr Tag hatte mit hellem Sonnenschein begonnen, doch ach! Nun bedeckten Wolken ihren Himmel.

Alles war in einem Moment passiert. Ihr kleiner Bruder hatte mit seinem Hund gespielt und war dabei in Unachtsamkeit gegen den Blumenständer gelaufen. Die schönen Blumen waren ruiniert und der Topf zerbrochen. Louise hatte alles beobachtet. Wie ungeschickt er sich verhalten hatte! Sofort stieg Ungeduld in ihr hoch und noch bevor ihr klar wurde, was sie tat, hatte sie voreilig eine scharfe Bemerkung ausgesprochen, die sie sofort bereute. Ihr Gewissen ermahnte sie sogleich. Sie war traurig über den Verlust ihrer Pflanzen, aber noch unglücklicher war sie über ihr unüberlegtes Verhalten; und schwarze Wolken zogen über ihr auf. Der Sonnenschein war verschwunden, es war nun kein Lied mehr in ihrem Herzen, stattdessen lag Schwere auf ihrer Seele.

Während sie nun hier am Fenster stand, dachte sie über alles nach. Ach, wäre sie doch sanfter mit ihm umgegangen. Wenn sie bloß mehr Selbstbeherrschung geübt und ihre Worte nicht so vorschnell ausgesprochen hätte. Tom hatte unachtsam gehandelt, doch mochte er Blumen gern, das wusste sie. Er hatte sie nicht absichtlich zerstört. Louise hatte Tom lieb und nun empfand sie tiefe Reue über das, was sie gesagt hatte. Und jetzt war er weggefallen und sie wusste nicht, wohin er gegangen war. Am liebsten würde sie sich bei ihm entschuldigen. Sie entschied sich, das zu tun, sobald er wieder zurückgekehrt war. Dieser Gedanke tröstete sie, doch die Bedrücktheit wollte nicht weichen. Sie dachte wieder an den heutigen Morgen. Der Tag hatte hell und leicht begonnen und ihr Herz war unbeschwert gewesen. Und nun war alles wol-

kenverhangen und das Unerfreuliche daran war, dass sie wegen ihrer Voreiligkeit die Schuld daran trug.

So ergeht es uns auch oft. Wir verursachen viele Wolken in unserem Leben selbst. Manchmal bringen andere Menschen oder Umstände, auf die wir keinen Einfluss haben, oder Satan selbst dunkle Schatten über unser Leben. Doch nichts hat eine tiefere Auswirkung auf uns, als das, was wir selbst verschuldet haben. Unsere eigenen Fehler treffen uns tiefer und schmerzen uns mehr als alles andere. Oft geraten wir in eine herausfordernde Situation. Handeln wir dann voreilig oder sprechen vorschnell Worte aus, so erhöhen wir die Problematik und die Anfechtung wird noch schwerer ertragbar. Es macht die Wolken noch dunkler. Jede Unfreundlichkeit, jede Schärfe in unseren Worten, jeder Ausdruck des Missfallens in Form eines starken Gefühlsausbruchs wird dunkle Wolken in unseren Tag bringen.

Je sensibler unser Gewissen reagiert, umso eher werden unsere impulsiven Äußerungen uns belasten und unseren Tag trüben. Manche Menschen handeln sehr impulsiv und sagen gerade heraus, was sie denken. Sie bedenken nicht, welche Konsequenzen ihre Rede mit sich bringen könnte. Damit erschaffen sie fortwährend Wolken. Es gibt Zeiten, in denen wir unsere Gefühle entschieden beherrschen müssen. Unser Wille muss diesen Gefühlen entschieden entgegentreten und ihre Entfaltung verhindern. Das ist der Schlüssel zur Selbstbeherrschung. Geraten wir in Versuchung, unfreundlich oder vorschnell in Wort und Tat zu reagieren, so sollten wir uns vornehmen:

*„Ich will nicht voreilig sprechen.
Ich werde mich beherrschen und freundlich bleiben.
Ich will geduldig handeln; ich will freundlich sein.
Ich will tun, was der Herr von mir erwartet.“*

Nach gefasstem Entschluss muss die Tat umgehend folgen. Dann wird die Versuchung keine Wolken mehr

über uns bringen, sondern die Tatsache, dass wir gesiegt haben und unsere Haltung Gott und den Menschen gegenüber gewahrt haben, wird die Sonne hell leuchten lassen.

Überwinde dich selbst; wache über deine Worte. Vielleicht bist du jemand, der von Natur aus schnell handelt, und es mag sein, dass du immer wieder versagst, doch sei nicht entmutigt und gib nicht auf. Letztendlich wirst du überwinden und den Stand erreichen, wo Selbstkontrolle für dich selbstverständlich ist. Wenn dunkle Wolken deinen Tag überschatten, weil du versagt hast, dann ertrage sie geduldig und nimm dir vor, es beim nächsten Mal besser zu machen. Lass dich nicht von Umständen niederdrücken. Sei nicht entmutigt, auch wenn es dir scheint, dass du es nie schaffen wirst und ein neuer Versuch keinen Nutzen bringt. Gib nicht auf, du wirst als Sieger daraus hervorgehen.

In bestimmten Situationen sehen sich manche Men-

öffnen und ihm alles zu sagen; ihn um Hilfe zu bitten, mutiger zu handeln; Möglichkeiten zu erkennen und uns mehr seiner Führung anzuvertrauen. Lasst uns das beherzigen und es freudig anstreben.

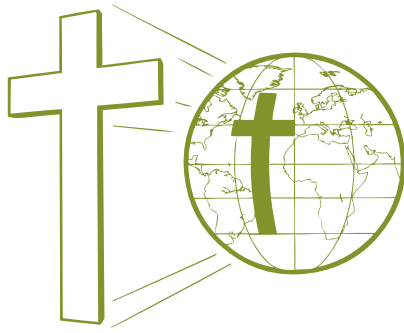
Leichtfertige und törichte Reden oder Taten bringen manchmal dunkle Wolken in unseren Tag. Der Heilige Geist ermahnt uns und wir erkennen unsere Fehler. Doch Selbstanklagen bringen uns nicht weiter. Einzig die ehrliche und freimütige Offenlegung unseres Herzens vor unserem Herrn und die Bitte an ihn, uns zu helfen, geben uns die Kraft, uns fest vorzunehmen, bei der nächsten Gelegenheit besser zu handeln. Ich meine damit nicht, dass wir uns unter Zwang stellen sollen. Gott will, dass wir frei von aller Anspannung sind, doch sollen wir stets umsichtig sein.

Ich nehme an, dass wir alle das eine oder andere bereuen und dass wir mitunter mehr oder weniger unsere Ideale nicht erreichen. Doch wenn wir Vorsicht walten

Je sensibler unser Gewissen reagiert, umso eher werden unsre impulsiven Äußerungen uns belasten und unseren Tag trüben.

schen zum Handeln gedrängt, weil sie meinen, darin Gottes bewusste Führung zu erkennen. Sie stehen unter Druck und sehen ihre Möglichkeit, die jedoch durch ihre Ängstlichkeit und Unentschlossenheit ungenutzt verstreicht. Das tut ihnen leid und sie fühlen sich wie ein Versager. Hätten sie eine neue Gelegenheit, sie würden sie nicht verpassen. Doch die Chance ist vorbei und der Wunsch ist vergeblich. Ihr Versagen legt sich wie eine dunkle Wolkendecke über sie. Wieder eine eigens verursachte Wolke, für die wir niemanden, nicht einmal Satan verantwortlich machen können. Wir werden von großen Selbstvorwürfen geplagt, die uns die Freuden des Tages nehmen. Davon sollten wir Abstand nehmen, denn das bringt uns keinen Nutzen, sondern verdunkelt unseren Himmel noch mehr. Der Ausweg ist, Gott unser Herz zu

lassen und ehrlich sind, dann können wir die selbstverursachten Wolken vermeiden. Sollten wir wieder in solch eine Situation geraten, so lasst uns sie geduldig ertragen. Wir wollen uns nicht mit Selbstvorwürfen belasten, denn das tut uns nicht gut. Das einzig Beste ist, dem Herrn zu vertrauen und weiterzugehen, bis die Dunkelheit hinter uns liegt und die Sonne wieder scheint. Lasst uns Gott gegenüber ehrlich sein und an unserer Entscheidung, ihm zu dienen, festhalten und bereit sein, unsere Verfehlungen vor ihm zu bekennen. Gott sieht in unserem Versagen keine Sünde, sondern einen Fehler. Er wird sich nicht von uns abwenden, sondern Gnade walten lassen und uns Freundlichkeit erweisen. Lasst uns darauf vertrauen und bestrebt sein, keine Wolken mehr zu erzeugen.



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CDN)

Ich habe meinen König eingesetzt • Psalm 2,2+6

Hier wird uns die große Gottestat klar vor Augen gestellt: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion!“ Über eine lange Zeit hin stand das in biblischer Prophetie; doch an dieser Stelle spricht der Schreiber diese Weissagung so aus, als wäre sie schon erfüllt. Auf alle Fälle geht es hier um das Königreich Gottes und um die königliche Einsetzung und Herrschaft Jesu hier auf Erden. Das Ganze ist fraglos zuerst auf sein erstes Kommen bezogen, von dem Jesaja bestätigend sagte: „Seine Herrschaft ist groß und des Friedens kein Ende in seinem Königreich, dass er’s zurichte und stärke mit Gerechtigkeit und Gericht von nun an bis in Ewigkeit...“

Und als die Zeit seiner Einsetzung nahegerückt war, kündete der Engel des Herrn der Maria an: „Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird herrschen über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seines Königreichs wird kein Ende sein“ (Lukas 1,32-33).

Der Prophet Daniel redete von vier nacheinander

eines hilflosen Kindes! Die himmlischen Heerscharen begleiteten diese Einsetzung, und Jesus Christus richtete eine Herrschaft auf, die weder gegen ein Königreich dieser Erde noch gegen ein einziges Menschenleben gerichtet war.

Aber auf die Frage des Pilatus um Jesu Königreich antwortete Jesus: „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll“ (Johannes 18,37). Und Johannes bezeugt: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre!“

Seine Einsetzung erfolgte aus Gottes uneingeschränkter Willensmacht! Keine Macht der Welt konnte diese Einsetzung verhindern, noch seine Herrschaft aufhalten. Im Hintergrund dieser Einsetzung stand das tiefe Unheil der Menschheit. Und Jesus war der einzige König, der die Schuldfrage der Menschheit lösen konnte, denn: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen gerettet werden“ (Apostelgeschichte. 4,12). Wer konnte

*Er ist der König von Salem, der König des Friedens,
denn er hat uns den wahren und ewigen Frieden gebracht.*

aufkommenden Königreichen dieser Welt und sprach: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört und ewiglich bleiben wird...“ (Daniel 2,44). Und genau so war es gekommen! Die Geschichte bestätigt es, dass das römische Weltreich zur Zeit der Geburt Jesu seinen Höhepunkt erreicht hatte. Denn der stolze Kaiser Augustus herrschte über ca. 300 Millionen Menschen. Und inmitten dieses Machtreichs geschah das große Wunder der Einsetzung des göttlichen Königs in Gestalt

und wollte den schweren Kampf gegen die eiserne Macht der Finsternis aufnehmen? Wer konnte Gott versöhnen und seine Stellung zu uns Menschen ändern? Wer konnte der Welt Sünde tragen und eine Erlösung und Versöhnung für uns ermöglichen? In der Offenbarung, Kapitel 5, ist die Frage aufgeworfen: „Wer ist würdig das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen?“

Wer konnte den Heilswillen Gottes erfüllen und seinen Heilsplan verwirklichen? Und es ward niemand gefunden im Himmel, noch auf Erden, noch unter der

Erde. Und Johannes weinte sehr, dass niemand gefunden ward. Doch dann wurde sein Blick auf den Löwen von Juda gelenkt, auf Christus, den er sogleich als ein Lamm sah, wie wenn es erwürgt wäre – Christus im Todeskampf und seinem Sieg auf Golgatha! Er nahm das Buch und brach seine Siegel. Und alles fiel ihm zu Füßen, betete ihn an und rief ihm zu: „Du bist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!“ So hatte sich Gott selbst mit seinem Arm geholfen und konnte deshalb sagen: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge!“

Der heilige Berg ist der Berg Zion, auf dem, alttestamentlich gesehen, der salomonische Tempel stand. Aber der neutestamentliche Berg Zion ist der Berg der Heiligkeit, auf dem Christus den neutestamentlichen Tempel, die Gemeinde, erbaut hat. Das bestätigt das Wort in Hebräer 12,22-23: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem ... und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind...“ Das ist das neutestamentliche Volk Gottes, die Erlösten des Herrn, deren König und Herrscher Jesus Christus ist; und er ist der Herr aller Herren und wird König aller Könige genannt.

Dieser herrliche König Gottes ist für uns eingesetzt. Er ist der König von Salem, der König des Friedens, denn er hat uns den wahren und ewigen Frieden gebracht. Er will seinen Friedensbund und Herrscherthron in uns aufrichten, und darauf ist auch unser Textpsalm ausgerichtet, denn hier heißt es weiter: „Lasset euch weisen,

ihr Könige und Richter. Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch. Küsst den Sohn, dass er nicht zürne und ihr nicht umkommt auf dem Wege ... Aber wohl allen, die auf ihn trauen...“

In gleicher Weise ergeht auch der göttliche Aufruf heute: Lasst euch zu diesem König weisen, nehmt ihn an und unterwerft euch ihm!

Als David König in Juda geworden war, gingen auch sehr bald die Ältesten, die Kriegersleute und das ganze Volk Israel zu ihm über. So erwartet es Jesus auch von uns! Wohl dem Menschen, der ihm zu Füßen fällt, und über den er das Zepter seiner Gnade neigt. Und gesegnet ist der Mensch, in dessen Leben die Herrschaft dieses Königs sichtbar ist. Willst du dich nicht auch dafür entscheiden?

„Ich habe meinen König eingesetzt!“ Dieser König Gottes will dein König sein. Hast du dich ihm schon zugewandt? Jeder muss freiwillig zu ihm kommen und ihn annehmen. Und er versichert uns: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“

So habe ich es auch erfahren dürfen und ich bin sehr dankbar, dass es diesen König gibt und dass er mein König und mein Herr ist. Er hat mich herausgerettet aus dem Reich der Finsternis und hat mich aufgenommen in sein wunderbares Reich des Lichts und des Friedens. Er hat mich wunderbar durch die Jahre meines Lebens geführt, geschützt und gesegnet, und mit ihm darf ich auch getrost in die Zukunft gehen. Meine herzliche Empfehlung an jedermann kann deshalb nur die sein: Mache Jesus Christus heute zum Herrn und König deines Lebens!



Biblische Lehren - leicht verständlich

Die Lehre über den Menschen

Lektion 12: Der Ursprung

Wo kommt der Mensch her, und wo geht er hin?

Robert Witt, Gifhorn (DE)

Über den Ursprung des Menschen bekommen wir in der Bibel eine einfache und klare Antwort: Gott, der Herr, nahm den Staub vom Erdboden und machte daraus den ersten Menschen. Dann blies er den Atem des Lebens in seine Nase. Und so wurde der Mensch lebendig. Und dann ließ er ihn in einen tiefen Schlaf fallen, nahm eine seiner Rippen und formte daraus die erste Frau (1. Mose 2).

Diese Geschichte klingt für die modernen, aufgeklärten Menschen lächerlich. Sie haben sich bemüht, die Welt so zu erklären, dass Gott in dieser Erklärung nicht vorkommt.

Da ist eine andere Geschichte entstanden: In Millionen von Jahren ist durch Zufall die erste lebendige Zelle entstanden, sie hat sich weiterentwickelt und wurde zu Plankton. Das Plankton hat sich zum Fisch entwickelt. Aus dem Fisch wurde ein Frosch, aus dem Frosch die Maus, aus der Maus der Affe. Und der Affe hat sich dann zu einem Menschen weiterentwickelt. Den endgültigen Beweis für diese Theorie hat die Wissenschaft bis heute nicht erbracht.

Zum Beispiel ist die Art, die in der Entwicklung zwischen dem

Affen und dem Menschen stehen müsste, noch nicht gefunden und ausgegraben worden. Dieses Problem wird in der Wissenschaft als „The missing link“ (engl.: Das fehlende Kettenglied) bezeichnet. Und so müssen die Menschen entweder der Evolutionstheorie oder der Bibel glauben. Und wir wollen eher Gott und seinem Wort als noch so gebildeten und klugen Wissenschaftlern glauben.

Gott hat den Menschen nicht unveränderlich geschaffen. Wir und auch alle anderen Organismen auf der Erde sind so geschaffen, dass wir uns dem Umfeld anpassen können. Wenn wir in Europa durch alte Städte gehen, sehen wir an der Höhe der Türen, dass die Europäer in den letzten 300 Jahren deutlich größer geworden sind. Das zeigt uns, dass sich der menschliche Körper im Laufe der Zeit verändern, anpassen kann. Wenn Menschen in extrem heißen oder extrem kalten Gebieten leben, passt sich der Körper über die Generationen an diese Umgebung an. So kommt es, dass wir auf der Erde so viele unterschiedliche Menschen haben, schwarze und weiße, große und kleine. Und doch sind wir uns im Äußeren so ähnlich, dass es klar

ist, dass wir einen Menschen und keinen Affen vor uns haben.

Die Ähnlichkeit im Inneren ist jedoch noch größer. Wenn wir durch eine Schulklasse von 15- bis 16-jährigen Jugendlichen gehen, egal ob in Shanghai oder Kalkutta, ob in Moskau oder Johannesburg, ob in Berlin oder Sao Paulo oder Los Angeles, wir werden immer dieselben Typen von Menschen treffen. Da ist der kleine, schwächliche Junge mit Brille, der in fast allen Fächern gut und in Mathe sehr gut ist. Da ist der große und starke Typ, der eine geborene Führungspersönlichkeit zu sein scheint.

Der es immer wieder schafft, den Klassenverband hinter sich zu bringen. Da ist das attraktive Mädchen, das sich, je nachdem, was in ihrer Kultur möglich ist, hübsch macht. Dem alle Jungen in der Schule hinterherschauen. Und die andere, die zartbesaitet und schüchtern ist, die ihre Zeit lieber mit den Kindern aus der Nachbarschaft als mit gleichaltrigen Jungen verbringt. Dabei ist gleichgültig,

[Lektion 11: Die Vorsehung](#)

[Lektion 12: Der Ursprung](#)

[Lektion 13: Die menschliche Natur](#)

welche Haut- und Haarfarbe diese Jugendlichen haben, es ist egal, wie ihre Nasen und Lippen geformt sind. Innen sind es genau solche Menschen wie du und ich. Und das zeigt uns, dass wir alle zu derselben Rasse gehören. Zu der Rasse: Mensch.

Auf die Frage, was das Ziel des Menschen ist, kann uns die Wissenschaft gar keine Antwort geben. Gott gibt uns in seinem Wort auch

darauf eine deutliche Antwort: Es wird ein Tag kommen, an dem Christus wiederkommen wird. Und dann wird es das große Weltgericht geben. Und jeder Mensch wird vor Gott stehen und sich für sein Leben verantworten müssen. Weil jeder Mensch in seinem Leben Gott gegenüber verantwortlich ist. Und dann wird geschaut, ob der Name des Menschen in dem Buch des Lebens steht. Und dann wird der

Mensch entweder nach rechts oder links gehen. Entweder in die ewige Herrlichkeit oder in die ewige Verdammnis (Offenbarung 20,11-15).

Wie ist es bei dir, lieber Leser? Übernimmst du Verantwortung für dein Leben? Bist du sicher, dass dein Name in dem Buch des Lebens steht? Wohl uns, wenn es so ist.

Fragen & Antworten

Bitte erklärt Lukas 14,26: „So jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein.“

Hier spricht Jesus zu Menschen, die vor der Entscheidung standen, Jesus nachzufolgen. Ganz unmissverständlich weist er darauf hin, dass dieser Dienst vor allen Dingen den Vorrang haben muss. Die Nachfolge soll durch nichts und niemand gehindert werden. Der Jünger darf keiner Person noch irgendeiner Sache, ja selbst seinem eigenen Leben nicht gestatten, ihn in seinem Gehorsam zu Gott zu hindern.

„Hassen“ bedeutet in dieser Schriftstelle „weniger lieben“. Jesus erwartet keinen tatsächlichen, persönlichen Hass gegen einen Menschen. Liebe zu allen Menschen, selbst den Feinden, hat Jesus gelehrt und selbst vorgelebt. Aber wer an irgendeinem Menschen mehr hängt als an Christus, der kann nicht sein Jünger sein. Der Sohn Gottes will unser ganzes Herz.

**Jesus lehrte die Jünger beten (Matthäus 6,9-13).
Ist es notwendig, dass auch wir dieses „Vaterunser“ beten?**

Jesus gab dieses Gebet nicht als eine starre Form. Es wurde vielmehr als Beispiel dargestellt, um zu zeigen, in welchem Sinne wir beten sollen. Es ist gewissermaßen ein Muster des christlichen Gebetes. Gewiss ist es kein Unrecht, das Vaterunser auch einmal wörtlich zu beten, doch hätte dies keinen Wert, wenn es nur eine bloße Wiederholung der Worte wäre. Die Gebete zu Gott müssen aus unserem Herzen fließen – als Folge der

Dankbarkeit, Anbetung, der Wünsche und Bitten, die wir Gott darbringen wollen. Wir sollten ganz natürlich beten, indem wir das innerste Verlangen unserer Seele Gott gegenüber in einer Weise äußern, die unsere Seele befriedigt.

Beten wir auf diese Weise, so wird unser Gebet auch die Grundzüge des Mustergebets unseres Heilandes enthalten.

Bist du gewachsen, Kind?

Niko Ernst

Lies *Lukas 2,40-52*

Vielleicht fragst du dich wie diese auf den ersten Blick etwas merkwürdige Frage auf die Jugendseite kommt. Aber lass es mich kurz erklären. Vor einigen Jahren bekam ich von meiner Tante zum Geburtstag eine CD geschenkt, die ein Lied mit dem Titel „Bist du gewachsen, Kind?“ enthält. Es berichtet von einem Mann, der als Kind jedes Jahr an seinem Geburtstag in das Büro des Vaters ging, um dort am Türrahmen seine Körpergröße anzeichnen zu lassen und so sein Wachstum festzustellen. Voller Spannung wurde das Ergebnis ausgewertet. Jahre später – aus dem kleinen Jungen ist ein erwachsener Mann geworden – kehrt er an den Ort des Geschehens zurück. Während er in Erinnerungen schwelgt und die Striche am Türrahmen betrachtet, ertönt plötzlich aus dem Nebenraum die Stimme seines alten Vaters: „Bist du gewachsen, Kind?“ Etwas verstört schaut er seinen Vater an und sagt ihm, dass er die Frage nicht ganz verstehe. Daraufhin wiederholt der Vater diese und fügt hinzu: „Bist du im Glauben auch schon ein Mann geworden?“ Jetzt verstand er, worum es ging. Im Refrain des Liedes heißt es dann:

*Bist du gewachsen, Kind? Es kommt nicht drauf an,
ob groß oder klein, Junge oder Mann.*

Wie sieht es innen aus? - So fragt dich der Herr.

Ist er größer geworden in dir?

In diesen Tagen erinnern wir uns daran, dass Jesus als Sohn Gottes auf diese Erde kam und uns Menschen gleich wurde. Er war Kind, dann Jugendlicher und wurde dann erwachsen. Wir lesen von ihm (Lukas 2,40), dass er schon als Kind „im Geist stark ward“ und „voller Weisheit und Gottes Gnade“ war. Und das immer

seinem Alter entsprechend, denn es heißt (Vers 52): „Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Das bedeutet, es trat ein Wachstum ein, welches auch nach außen hin sichtbar wurde. Ist Jesus uns damit nicht zu einem Vorbild geworden?

Dieses Jahr 2011 geht unaufhaltsam seinem Ende entgegen. Jeder von uns ist in den vergangenen 365 Tagen ein Jahr älter geworden, vielleicht hat ein und der andere auch noch etwas an Körpergröße zulegen können. Aber: Wie hat sich unser innerer Mensch entwickelt? Sind wir da (auch) gewachsen? Das ist es doch, worum es eigentlich geht, oder? Bietet der nahe Jahresschluss nicht eine gute Gelegenheit, einmal innezuhalten und darüber nachzudenken? Wir haben uns am Anfang des Jahres vielleicht auch Ziele für unser geistliches Leben gesetzt. Wollten wir im Glauben wachsen? Wollten wir bestimmten Versuchungen widerstehen? Oder ging es uns darum, mehr Zeit für Gottes Wort und das Gebet zu nehmen? Wollten wir auf einem bestimmten Gebiet mehr Frucht bringen, einen besseren Dienst verrichten? Oder, oder, oder... Du kennst ja deine Vorsätze. Nun, wie sieht es aus? Konntest du wachsen?

Unterziehe die Antwort darauf einer tiefen Selbstprüfung. Wenn du diese Frage mit einem „Ja“ beantworten kannst, hast du sehr viel Grund, Gott dafür zu danken. Denn letztendlich ist es ja nur durch Gottes Gnade möglich, dass wir geistlich wachsen können (1. Korinther 3,5-7). Setze dir in diesem Fall unbedingt neue Ziele. Bitte Gott, dich hierin zu leiten und dir zu zeigen, wo und wie du weiter wachsen kannst. Er will uns dieses Wachstum ganz sicher auch weiterhin schenken, bis zu

dem „vollen Maß der Größe Christi“ (Eph. 4,13).

Wenn wir nun aber feststellen, dass wir nicht gewachsen sind oder vielleicht sogar Verluste hinnehmen mussten. Was wollen wir dann tun? Aufgeben? Nein! Danke Gott dafür, dass er dir das gezeigt hat, und bitte ihn ernst darum, dir nun besonders zu helfen. Prüfe nach, wo die Ursachen liegen und sei dabei ehrlich zu dir selbst. Erst wenn wir wissen, worin die Hindernisse bestehen, werden wir sie auch ausräumen können. Ist das geschehen, so setze dir mit Gebet neue Ziele für dein geistliches Wachstum. Ziele, die in deiner Reich-

weite liegen und auch überprüfbar sind. Es ist sicherlich hilfreich, wenn du dir einen bestimmten Tag im Monat wählst, an dem du dein Vorankommen überprüfst und frühzeitig Korrekturen vornimmst. Lass dich von deinem Kalender daran erinnern. Vielleicht erreichst du dein Ziel ja sogar vor Jahresfrist und kannst noch mehr von Gott erbitten. Weil unser geistliches Wachstum dem Willen Gottes entspricht, dürfen wir ganz sicher mit seiner Unterstützung rechnen.

Mag Gott dir und mir helfen, obige Frage im nächsten Jahr mit einem dankbaren „Ja“ beantworten zu können.

Richtig anfangen – richtig weitermachen

Im Wohnzimmer eines Missionars sitzen einige japanische Jugendliche im Alter von etwa vierzehn bis achtzehn Jahren, und er, der Ausländer, steht in der Mitte und hat einen Mantel an. Friert er? Es ist doch Sommer! Harada-San, ein junger offener Mann, wundert sich, was der Missionar damit sagen will. Gerade hatte er voller Begeisterung erzählt, dass er nach abgeschlossener Ausbildung eine Stelle bei der größten Schiffahrtsgesellschaft bekommen habe. Gestern hatten die Angestellten ein besonderes Fest gefeiert, wobei auch ordentlich Alkohol geflossen ist. Er, Harada-San, habe kein Glas angerührt, und als man ihn diesbezüglich befragte, sagte er einfach, dass Jesus sein Leben verändert habe.

„Nun, Harada-San, pass einmal auf“, sagte der Missionar, „du hast den ersten Knopf richtig zugemacht! Das war ein guter Anfang. Alles, was einen guten Verlauf nehmen soll, muss gut anfangen. Aber nicht alles, was einen guten Anfang hat, geht deshalb auch gut weiter! Sieh mal!“ - Der Missionar schließt den Mantel weiter, indem er den zweiten Knopf

durch das dritte Knopfloch steckt. Harada-San schmunzelt bei dem Gedanken, der Missionar könnte so auf der Straße herumlaufen. Dieser knöpft den Mantel wieder auf, als habe er erst jetzt den Fehler bemerkt. Er bringt den zweiten und dann den dritten Knopf ins richtige Loch, doch beim vierten kommt er wieder aus der Reihe. „Du bist schon wieder im falschen Knopfloch!“, ruft einer der jungen Leute. „Versteht ihr mich?“, fragt der Missionar und sieht sie mit seinen blauen Augen freundlich und liebevoll an. „Versteht du mich, Harada-San?“ Du wirst in deinem Leben noch manche Prüfung zu bestehen haben und manchen ‚Knopf‘ zumachen müssen. Denke daran, man muss nicht nur richtig anfangen, sondern jeder einzelne Knopf muss richtig zugemacht werden!“

Einige Wochen später bekam der Missionar einen Brief von Harada-San. Er schreibt:

Ich bin fast außer mir vor Freude, denn der Herr Jesus ist bei mir, und er hat mir geholfen, auch den zweiten Knopf richtig zuzuknöpfen. Gestern fand wieder eine große Feier

statt. Mindestens sechzig leitende Angestellte waren dabei. Ich saß mit den anderen „Anfängern“ an einem Tisch, zusammen mit unserem Schichtleiter. Als dieser mein noch immer volles Glas sah, fragte er mich, warum ich nichts trinken würde. Ich erzählte ihm dann von meiner Vergangenheit und meinem häufigen Alkoholkonsum. Doch seitdem Jesus in mein Leben gekommen ist und ich nun ihm gehöre, hat er mich davon frei gemacht. Mein Schichtführer wollte wissen, ob ich denn nie mehr einen Tropfen Alkohol trinken würde. Meine Antwort lautete: „Ja, das habe ich ihm versprochen.“ Stell dir vor, danach hat keiner meiner Vorgesetzten noch einmal versucht, mir etwas Alkoholisches anzubieten. Im Gegenteil, sie bestärken mich darin, meinem Vorsatz treu zu bleiben.

Mein Leben lang will ich an Jesus festhalten. Oft ermutigt mich der Bibelforscher: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Gewiss wird er mir helfen, auch den dritten und vierten Knopf richtig zuzumachen.

Harada-San

Erlebnisse mit Gott

Gott sorgt für uns

Wir freuten uns auf einen kleinen Ausflug – meine Schwester, meine Tochter, mein kleiner Enkelsohn und ich. Es war so ein schöner Sommertag! Tief in mir war das Verlangen, dass Gott uns bei diesem Ausflug begegnen möchte, und zwar in solch einer Weise, dass unser Vierjähriger es verstehen könnte.

Beim Eintritt in den Park wollte ich mit meiner Kreditkarte bezahlen. Aber zu meiner Bestürzung konnte ich sie nicht finden! Ich ging zurück zum Auto, durchsuchte betend meine Tasche, suchte im Fahrzeug und auf dem Parkplatz, doch die Karte war nicht zu finden! So gerne wollte ich unserem Kleinen jegliche Unruhe und Sorge ersparen, aber da kamen meine Lieben auch schon zurück, und es musste gesagt werden. Sehnsüchtig fragte Walty, wie er wieder froh werden könnte. Da war es uns klar: Wir müssen beten – es Jesus sagen, und Gott wird für uns sorgen.

Sein Sorgen für uns durften wir sofort sehen, denn wir hatten genug Geld bei uns, sodass wir den Eintritt bezahlen konnten. Aber die verlorene Kreditkarte! – Eigentlich müsste ich sie abmelden. Seltsamerweise riet mir meine Tochter, das nicht zu tun. Es war mir aufgefallen, dass sie gebetet hatte, dass Gott auf die Karte aufpassen möchte. Somit legten wir alles in Gottes Hand und versuchten, Walty eine Freude zu bereiten. Für mich war es nicht schön, an die verlorene Karte zu denken, aber ich fing auch an, so zu beten wie meine Tochter es getan hatte.

Gott segnete unseren kurzen Ausflug; und wirklich, der kleine Walty wurde wieder froh. Dann kam die Abfahrt vom Park, und damit auch die Sache mit der Karte. Die Verantwortung, sie zu kündigen, lastete schwer auf mir, aber wir hatten doch gebetet!

Somit entschlossen wir uns, nun weiter zu suchen.

Vor dem Ausflug hatten wir an drei Orten angehalten, wo wir nun nachschauen wollten. Ich empfand, zuerst bei einem Kaffeehaus anzuhalten. Als ich bei der Kasse anfragte, fragte die Bedienerin nach dem Aussehen der Kreditkarte. Schon erfasste ich es mit froher Zuversicht: Gott hatte unsere Gebete erhört! Er hatte einen ehrlichen Menschen gefunden, der sie auf dem Parkplatz liegen sah und innen abgab. Gott hatte wirklich auf die Karte aufgepasst!

Mit großer Freude und Dankbarkeit fuhren wir heim, um noch zusammen Abendbrot zu essen. Es nahte ein Sturm heran, aber Walty durfte noch ein bisschen draußen malen. Schnell malte meine Tochter ein Vöglein auf dem Ast eines Baumes, mit der Überschrift: Gott sorgt für uns! Wir hatten es ja so wunderbar erfahren!

Später, als es schon dunkel war und der Sturmwind wehte, machte ich draußen noch das Licht an. Als ich etwas nach oben schaute, sah ich eine Öffnung in dem Laub des Fliederbaumes, dicht am Haus. Staunend erblickte ich darin ein Vöglein, das ganz ungestört vom Sturmwind dort schlief. Mit tiefer Bewegung betrachteten meine Tochter und ich das friedliche Bild.

Es war, als ob Gott noch einmal die Lektion des Tages sichtbar bestätigt hatte: Gott sorgt für uns. Nun konnten wir auch getrost die Sturmwache ihm überlassen. Jesus gebrauchte die kleinen Vöglein, um uns zu erinnern, dass der Vater im Himmel für uns sorgt: „Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ (Matthäus 6,26)

Ann Hayduk, Edmonton (CDN)

Der kleine Weihnachtsbote

Es war auf der russischen Halbinsel Krim, wo auf der weiten, grünen Steppe große Schafherden noch bis tief in den Winter hinein geweidet wurden. Einsam stand die Schäferhütte auf dem weiten Gefilde. Drinnen saß Peter, der Schafhirte, der Neffe eines Gutsbesitzers. Peter war etwa zehn Jahre alt und schwächlich, aber zum Schafhüten war der elternlose Knabe gerade recht.

Da saß er nun, den Kopf in beiden Händen haltend. - „Heute ist ja Weihnachten!“ - Das konnte er fast nicht übers Herz bringen: Weihnachten allein da draußen in der Einsamkeit bei seinen Schafen und den drei Schäferhunden zubringen zu müssen! -

Es dämmerte schon. Peter zündete sich ein Feuer an und bereitete sich sein Abendessen zu. Eine Träne rann aus seinen Augen. Aber plötzlich kam es ihm in den Sinn: „Waren nicht die Hirten dort in Bethlehem in jener heiligen Nacht auch bei ihren Herden?“ Peter war getrost bei diesem Gedanken. Er faltete die Hände und betete mit nassen Augen, dass Gott ihm doch heute noch jemand schicken möge, damit er nicht so allein sein müsse. Dann legte er sich in seiner Schäferhütte nieder und schaute durch eine Ritze im Bretterdach zu einem glänzenden

Stern empor, der ihm wie ein Stern von Bethlehem vor-kam.

Plötzlich durchdrang ein Ton die lautlose Nacht. Die Hunde schlugen scharf an. Ein Mensch schrie um Hilfe. Peter eilte aus seiner Hütte und sah, dass die Hunde jemanden zu Boden gerissen hatten. Er rief sie zurück, führte den Fremden in die Hütte, verband ihm die leichte Bisswunde und stärkte den Ermatteten mit Speise und Getränk. Dann ließ er sich von ihm erzählen, wie er in diese trostlose Steppe gekommen sei: Es war die traurige Geschichte eines verlorenen Sohnes.

Peter ermahnte ihn, zu seinen Eltern zurückzukehren, aber der junge Mann lachte nur höhnisch. Da erinnerte Peter ihn, dass heute ja Weihnachten sei. „Weihnachten! Weihnachten!“, sagte der Fremde nachdenklich. „Das habe ich nicht gewusst!“ Sein Herz wurde weich bei der Erinnerung an all die Weihnachtsabende, die er als Kind im traulichen Elternhaus erlebt hatte. Was Peter ihm jetzt noch weiter vom Heiland erzählte, der für alle Menschen auf diese Welt gekommen ist, fiel auf guten Boden.

Am andern Morgen kam der Gutsbesitzer selber in einem Wagen, um nach Peter zu sehen. Er ließ sich alles erzählen, nahm den Fremden mit und versprach, für ihn zu sorgen.

Drei Wochen später erhielt Peter mit verklärtem Gesicht den ersten Brief in seinem Leben; einen Brief voll Freude und Dank von jenem Fremden, der wieder zu seinen Eltern heimgekehrt war und Vergebung erlangt hatte. - So hat Peter, der arme Schäferjunge, ein gesegneter Weihnachtsbote sein dürfen.





„Ich habe gelernt...“

- Paulus (Philipper 4,11)

Harry Semenjuk, Edmonton (CDN)

Das Jahr geht seinem Ende entgegen. Ist es nicht die ideale Gelegenheit, einmal innezuhalten und Inventur zu machen? Mir scheint es fast, als ob Paulus es tat, als er an die Gemeinde zu Philippi schrieb: „Ich habe gelernt“. Diese Aussage hat nichts mit Angeberei zu tun, sondern ist lediglich eine dankbare Feststellung. Sein Wandel mit seinem Gott hatte sich als fruchtbar erwiesen.

Wenn wir diese Worte „ich habe gelernt“ einmal persönlich anwenden, was könnten wir in unserem Leben als Gelerntes auflisten? Lernen und Wachsen ist der Normalzustand eines Christen. Die Bibel fordert uns wiederholt auf, zu lernen. Und wie viel gibt es da doch zu lernen!

Obiger Vers bildete kürzlich die Grundlage unserer Seniorenstunde. Wenn Menschen zusammenkommen, die sich auf der anderen Seite von 50 befinden, bekommt dieses „Ich habe gelernt“ noch eine ganz andere Bedeutung. Was könnte da alles angeführt werden, was man im Umgang mit Gott im Laufe der Jahrzehnte gelernt hat. Im Gedankenaustausch der Stunde kamen viele Punkte zur Sprache, von denen ich einige unter dem Hauptgedanken „Ich habe gelernt“ anführen möchte:

...dass ohne Gott das Leben sinn- und ziellos ist. Erst wenn wir durch Jesus Christus in Gemeinschaft mit Gott kommen, werden alle Lebensfragen beantwortet. Das „Woher?“, „Wohin?“, das „Wozu lebe ich?“ mündet in die Aussage des Apostel Paulus: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn (Philipper 1,21).

...dass das Leben nicht fair ist. Unterschiede können einfach nicht geleugnet werden. Lazarus fristete in Armut sein Leben, während der reiche Mann in Üppigkeit und Überfluss lebte. Wer kann diese Unterschiede zufriedenstellend erklären? Wer nicht lernt, sich mit seinem Schicksal zufrieden zu geben, wird es schwer im Leben haben.

...dass unser Leben sich oft anders gestaltet als es geplant wurde. Joseph hatte sicherlich nicht geplant, von den Brüdern verkauft und nach Ägypten abgeschoben, im Gefängnis zu landen. Das Stadtgefängnis in Philippi

stand sicher nicht auf der Tagesagenda des Paulus und Silas. Planen ist nicht verboten, sollte aber mit dem Zusatz „so der Herr will“ getan werden.

...dass man manche Dinge erst im Rückblick (im Nachhinein) versteht. Wir suchen nach Erklärungen. Warum sind Dinge wie sie sind? Warum lässt Gott es zu? Wenn die Antwort ausbleibt, scheint für uns die Welt zusammenzuberechnen. Wir gehen durch Tiefen und wissen nicht warum. Denke noch einmal an Joseph. Er hat erst später erkennen müssen, dass Gott manches zugelassen hat, um ihn und die Seinen zu erretten. Darum ist es gut, einfach dem Herrn zu vertrauen, auch dann, wenn die ganze Sache für uns keinen Sinn ergibt.

...dass Gott da ist, auch wenn wir ihn nicht verspüren. Es gibt Situationen, in denen wir uns allein, verlassen und unverstanden vorkommen. Mancher fragt sich: „Wo ist Gott, wenn ich ihn am meisten brauche?“ Wie die Sonne existiert, wenn sie auch durch Wolken verdeckt ist, so ist Gott da, auch wenn wir es nicht empfinden.

...dass Gott für jede Lage genug Kraft hat und sie uns zur Verfügung stellt. Es scheint, manchen Menschen wird besonders viel zugemutet. Wie werden Eltern, denen ein krankes Kind geboren wird, mit ihrer Lage fertig? Oder Eltern, die im Krieg 3 Söhne verloren haben? – Gott gibt ausreichende Kraft in solchen Lagen. Er gibt sie uns aber nicht schon im Voraus, sondern dann, wenn wir sie benötigen.

...dass unsere Gedanken unser gesamtes Leben beeinflussen. Gedanken prägen unseren gesamten Lebensausblick. Wer sich lange genug in negativen Gedanken aufhält, wird dementsprechend auch sein Leben führen. Der gute Rat war Philipper 4,8: „Im Übrigen, Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, gerecht, rein, lieblich und wohlklingend ist, irgendeine Tugend, irgendein Lob, darüber denkt nach!“

...dass das Sorgen eine gewinnlose Tätigkeit ist. Jesus hat wiederholt auf das Nicht-Sorgen hingewiesen. Sorgen an die höhere Instanz weiterzuleiten, muss aber erst ge-

lernt werden. Wie leicht lagern sich Sorgen auf unsere Schultern und erschweren das Leben. Sorgen haben noch nie einen Menschen gesund gemacht oder eine Rechnung bezahlt. Mit Sorgen ist es wie mit einem Schaukelstuhl: er gibt uns was zu tun, bringt uns aber nicht vorwärts. Sorgen sollen an den weitergeleitet werden, von dem es heißt: „er sorgt für euch“ (1. Petrus 5,7).

...dass ich durch den Dienst am Nächsten, selbst reich gesegnet werde. Der Mensch lebt allgemein ichbezogen. Man versteht sogar das Gleichnis vom barmherzigen Samariter falsch und meint, andere müssen einem helfen, wenn man in Not ist. Man kann es aber auch so sehen, dass man dem Samariter gleichen will. Wer sein Leben im Dienst am anderen einsetzt, wird erkennen,

dass er selbst reich gesegnet ist, denn nach den Worten Jesu gilt: „Geben ist seliger denn Nehmen“ (Apostelgeschichte 20,35).

Viele andere Punkte kamen zur Sprache. Aus allem war zu entnehmen, dass jeder sich über seine gelernten Lektionen freute. Auf der anderen Seite stellten wir fest, dass es auf anderen Gebieten noch Verbesserungsmöglichkeiten gab.

Und wie sieht es in deinem Leben aus? Was würde wohl auf der Liste des Gelernten deines Lebens stehen? Und was müsste noch gelernt werden? Gott segne dich im stillen Nachdenken über die inhaltsreiche Aussage des Apostel Paulus: „Ich habe gelernt.“

Von der rechten Heimat

Wie freut sich der Mensch im fremdsprachigen Ausland, dass er eine Heimat hat, in die er zurückkehren kann. Mit welcher Freude betrachtet er seinen Reisepass. Er denkt dabei: Ich muss nicht für immer in der Fremde bleiben! Ich werde die Heimat wiedersehen und die vertrauten Laute der Heimatsprache hören. – Ja, es ist etwas Großes um die Heimat! Wir vergessen es oft, aber die Heimatvertriebenen sehnen sich ihr ganzes Leben nach dem Land, das sie verlassen mussten. Wo scheint die Sonne heller als in der Heimat? Wo singen die Vögel fröhlicher als im Holunderbusch, der hinter dem Vaterhause steht? Es ist schwer, fern der Heimat zu leben. Es ist hart, von der Wohltat eines fremden Volkes abhängig zu sein. Es wird sehr schwer, sich aus dem Heimatboden zu lösen und dann in fremder Erde einzuwurzeln.

Aber sind wir denn nicht alle Fremdlinge in dieser Welt? Sie bietet uns nur für kurze Zeit Aufenthalt, dann müssen wir sie verlassen.

Vielen ist das ein harter Gedanke. Sie weisen ihn solange wie möglich von sich. Sie sind völlig mit dieser Erde verwachsen. Sie lieben die Erdenwerte, obwohl sie unsicher und vergänglich sind. Ihr Herz hängt an dieser Welt. Geld und Gut, Geschäft und Gewinn, Genuss und Sinnesrausch füllen ihr Leben und beherrschen ihr Denken.

Wie schmerzlich ist es für diese Erdebundenen, wenn der Tod kommt und sie davon müssen! Alles, was ihr Leben erfüllte, wird ihnen genommen. Arm und heimatlos stehen sie da.

Wie ganz anders bei denen, die nach dem trachten, was droben ist, wo Christus wohnt. Auch sie lieben ihre irdische Heimat und danken Gott dafür. Doch wissen sie, dass sie hier keine bleibende Stätte haben. Darum hängen sie ihr Herz nicht an diese Welt und ihre vergänglichen Güter. Sie lieben Jesus und sein Licht. Sie wissen, dass sie eine andere, eine bleibende Heimat haben.

Welch ein Trost ist die Gewiss-

heit, mitten in der Vergänglichkeit der Erdendinge ein ewiges Vaterhaus zu haben, wo kein Tod mehr herrscht, wo keine Tränen fließen, wo Krankheit und Schmerzen den Menschen nicht mehr plagen. Im Vaterhaus ist Leben und Licht, Liebe und Frieden, quellende Freude und unaufhörliches Lob Gottes.

Christus hat zu seinen Jüngern gesagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so hätte ich es euch gesagt. Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch eine Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14,2).

Welch eine herrliche Verheißung! Sie gilt auch dir und mir. Darum wollen wir uns freuen, dass wir die rechte Heimat kennen und Gott danken, dass er uns durch Christus Jesus, der gen Himmel gefahren ist, solch eine Heimat bereitet hat.

DIE APOSTELGESCHICHTE

DIE ERSTE KIRCHENGESCHICHTE DER GEMEINDE GOTTES

GOTT HAT AUCH DEN HEIDEN DIE UMKEHR GEGEBEN, DIE ZUM LEBEN FÜHRT!

(24. FORTSETZUNG)

EDMUND KREBS

2. Jesu Zeugen in Judäa und Samaria
Kapitel 8–12

- Philippus Mission in Samaria
- Petrus u. Johannes helfen
- Der Kämmerer
- Saul, was verfolgst du mich?
- Saul zum Apostel berufen
- Die Zwischenzeit
- Saulus begegnet Petrus
- Petrus auf Missionsreise
- Heiden finden Leben
- Antiochien – Missionszentrum
- Gottes Gericht an Agrippa 1

Als Petrus nach Jerusalem kam, stritten die gläubig gewordenen Juden mit ihm darüber, dass er mit Heiden Gemeinschaft hatte

Gedanken zu Apostelgeschichte 11,1-18

„Du bist zu Männern gegangen, die nicht Juden sind, und hast mit ihnen gegessen!“ Zuerst legt man Petrus zur Last, dass er die Aufsätze der Ältesten nicht beachtet hat und sich in einem heidnischen Hause bewirten ließ. Der Vorwurf war, er könnte eventuell vom unreinen Götzenopfer gegessen haben. Die Annahme der Heiden stand ihnen hinten an. Petrus erzählt ihnen nun, wie der Herr ihm durch eine Offenbarung gezeigt und befohlen hat: „Was Gott rein gemacht hat, das

Apostelgeschichte 11,1-10

[11,1] Es kam aber den Aposteln und Brüdern in Judäa zu Ohren, dass auch die Heiden Gottes Wort angenommen hatten.

[11,2] Und als Petrus hinaufkam nach Jerusalem, stritten die gläubig gewordenen Juden mit ihm

[11,3] und sprachen: Du bist zu Männern gegangen, die nicht Juden sind, und hast mit ihnen gegessen!

[11,4] Petrus aber fing an und erzählte es ihnen der Reihe nach und sprach:

[11,5] Ich war in der Stadt Joppe im Gebet und geriet in Verzückung und hatte eine Erscheinung; ich sah etwas wie ein großes leinenes Tuch herabkommen, an vier Zipfeln niedergelassen vom Himmel; das kam bis zu mir.

[11,6] Als ich hineinsah, erblickte ich vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und kriechende Tiere und Vögel des Himmels.

[11,7] Ich hörte aber auch eine Stimme, die sprach zu mir: Steh auf, Petrus, schlachte und iss!

[11,8] Ich aber sprach: O nein, Herr; denn es ist nie etwas Verbotenes oder Unreines in meinen Mund gekommen.

[11,9] Aber die Stimme antwortete zum zweiten Mal vom Himmel: Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten.

[11,10] Das geschah aber dreimal; und alles wurde wieder gen Himmel hinaufgezogen.

(Bitte Verse 11 – 18 in der Bibel weiterlesen.)

nenne du nicht verboten.“ – „Wer war ich, dass ich Gott wehren konnte?“ Möglicherweise hat Petrus mit diesem Vorwurf der Brüder aus den Juden zu Jerusalem gerechnet, denn er nahm sich Zeugen mit. Die sechs Brüder aus Joppe hatten das alles miterlebt. „Es kamen aber mit mir auch diese sechs Brüder und wir gingen in das Haus des Mannes.“ „Als sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott und sprachen: So hat Gott auch den Heiden die Umkehr gegeben, die zum

Leben führt!“ (Apostelgeschichte 11,12+18). Der Proselyt Nikolaus, er wird als einer von den sieben Almosenpflegern benannt, kam von Antiochien dorthin. Nun sollte Antiochien Mittelpunkt der Heidenmission werden. Dort wurde zuerst der Name „Christen“ geprägt. Zunächst war es wohl eine spöttische Bezeichnung der Christusanhänger; aber seither wurde er zum Ehrennamen aller wahrhaft Gläubigen und Nachfolger Jesu Christi. Leider tragen viele diesen Namen zu Unrecht.

Die zerstreut waren in der Trübsal...

Aufgrund der Verfolgung, die nach der Steinigung von Stephanus die Gemeinde zu Jerusalem traf, flohen viele ihrer Glieder, besonders die aus den Hellenisten. Sie fanden in den umliegenden Orten und Städten sowie in den Gebieten Samariens, von Galiläa bis in die Saronebene und in Cäsarea am Meer Zuflucht. Die Apostel und wohl auch die Gläubigen aus den Juden konnten ungestört in Jerusalem bleiben. Aber hier, in diesem jetzt behandelten Abschnitt der Apostelgeschichte, erfahren wir, dass einige von ihnen bis Phönizien, Zypern, Kyrene und Antiochien ausgewichen sind. Die Phönizier hatten sich auf einem schmalen, 250 km langen Küstenstrich am Mittelmeer, vom Berg Karmel bis zum Libanon, angesiedelt und sich trotz der vielen Kämpfe der Weltmächte um die Hafentstädte dort behauptet. Phönizien wurde auch nie von Israel besetzt. Bekannt sind ihre phönizischen Hafentstädte: Akko, Ptolemais, Tyrus, Sarepta, Sidon sowie Gebal oder Byblos.

Durch den Handels- und Reiseverkehr auf den römischen Heeresstraßen und der Schifffahrt war es auch den Gläubigen möglich, zu vielen Orten, bevorzugt zu denen sie bereits Verbindung hatten, auszuweichen. Durch diese Umsiedlung der Gläubigen wurde auch das Evangelium hinausgetragen, wie es der Wille Gottes war. Der Apostel Paulus konnte auf der Rückreise von seiner dritten Missionsreise in Tyrus, Phönizien einkehren und sieben Tage bei den Jüngern dort bleiben (siehe Apostelgeschichte 21,3-4). Auch die Insel Zypern im Winkel des nordöstlichen Mittelmeeres wird als Zufluchtsort genannt. Hier kommt der Sohn des Trostes, der Levit Joses Barnabas, her. Er hatte in Jerusalem eine Schwester, Maria, mit ihrem Sohn Johannes Markus. Barnabas hatte für den gefürchteten neubekehrten Saulus ein mitfühlendes Herz und führte ihn zu Petrus. Nachher holte er den müßigen Saulus von Tarsus nach Antiochien und trat mit ihm und Markus mit einem Absteher über Zypern die erste Missionsreise an. Aus Zypern kam auch der alte Jünger Mnason,

bei dem Paulus mit seinem Team in Jerusalem herbergen konnte (siehe Apostelgeschichte 21,16).

Wir wollen auch Kyrene erwähnen, von dort her kamen auch etliche mutige Zeugen nach Antiochien. Wir haben Kyrene schon im Abschnitt der Pfingstgeschichte berührt (siehe Apostelgeschichte 2,10). In Apostelgeschichte 13,1 wird unter den Propheten, die in Antiochien wirkten, ein Luzius von Kyrene genannt. Auch der Kreuzestragender Jesu, Simon, kam von Kyrene (siehe Matthäus 27,32). Kyrene lag an der Küste von Nordafrika im Westen von Ägypten und östlich von der Großen Syrte, einer Bucht im Süden der Insel Kreta, und war die Hauptstadt der Cyrenaika, einer römischen Provinz in Nordafrika. Heute gehört die Provinz zu Libyen. Der Geschichtsschreiber Josephus sagt, dass sich in Kyrene eine große Judenkolonie angesiedelt hatte, die eine rege Handelsverbindung mit Jerusalem hatte. Die Cyrener hatten in Jerusalem wohl auch eine eigene Synagoge.

(Fortsetzung folgt)



Der Sohn kommt!

Fast zögernd ging er durch den nebelgrauen Dezemberabend. Bald stand er vor der bekannten Tür. Bevor er läutete, überdachte er die Sache noch einmal. Seit Monaten hatte er hier versucht, als Seelsorger zu helfen, aber es wollte einfach nicht mehr werden. Also zum letzten Mal heute!

Sie öffnete. Ihr Mann saß am Tisch. Müde und trostlos blickte er den Hereinkommenden an. Fast unbemerkt verzogen sich die Mundwinkel zu flüchtiger Ironie: Du kannst doch nicht helfen! Die Begrüßung war einsilbig und kalt.

Zweiunddreißig Jahre lebten sie nun schon zusammen. Seit einigen Jahren wollte es nicht mehr gehen. Jetzt hatte das Zerwürfnis seinen Höhepunkt erreicht. In den nächsten Tagen wollten sie sich trennen.

Noch einmal wendete er seine ganze innere Kraft auf, um den beiden den Weg zueinander frei zu machen. Von Liebe und Vergebung sprach er, von einem neuen Anfang. An die Vernunft appellierte er. Hilflös rang er nach den rechten Worten. Es schien ihm, als rede er in den Wind. Abgestumpft und gleichgültig stierten sie den Fußboden an, und

dennoch war eine Spannung in dem kleinen Raum, wie bei einem Gewitter vor der Entladung. Jetzt richtete er die Frage an den Mann: „Also, was soll nun werden?“ – Das Gesicht des Angesprochenen wurde steinern. Und dann kam es, abgehackt und tonlos, über seine Lippen: „Es bleibt dabei! Für mich gibt es kein Zurück! Ein weiteres Zusammenleben mit meiner Frau wird für mich zur Hölle!“

In dem verhärmteten Gesicht der Frau zuckte es. Sie konnte längst nicht mehr weinen. Das Leid hatte auch sie hart gemacht. – Und dann schwiegen alle drei.

Als dieses Schweigen von dem schrillen Ton der Türglocke unterbrochen wurde, blickten sich der Mann und die Frau fragend an. Sie verstanden sich: Wer kann zu so später Stunde noch kommen? Es läutete bereits zum zweiten Mal, als die Frau aufstand, um zu öffnen. Die Tür zum Flur schloss sich hinter ihr.

Sie war nicht wenig erstaunt, den Telegrammboten vor sich zu sehen. Mit den Worten: „Ein Telegramm aus Friedland!“ überreichte er freudestrahlend der fassungslosen Frau den Umschlag.

Der Bote war schon fort, als sie sich wieder gefasst hatte. Sie

lehnte sich an den Türrahmen und schloss die Augen. In der zitternden Hand hielt sie das Telegramm. Wie ein Schwerthieb traf es sie. Ausgerechnet jetzt musste er heimkehren, jetzt, wo keine Heimat mehr ist! Aus der einen Tragödie in die andere! Müde öffnete sie den Umschlag. Und dann las sie: „Bin heute aus der Kriegsgefangenschaft in Friedland eingetroffen – komme morgen – Harald.“

Schweigend warteten die beiden Männer, als sie sich zaghaft durch die Tür ins Zimmer schob. An die Tür gelehnt blieb sie stehen. Ihr Blick richtete sich fragend und hoffend auf ihren Mann. Endlich blickte auch er sie an. Er wird unruhig. Plötzlich bricht es über ihre Lippen: „Der Sohn kommt!“ Der Mann starrt sie an, und nach einer Weile wiederholt er stockend und fragend die Worte seiner Frau: „Der Sohn kommt?“ Sie nickt nur, während ihr die hellen Tränen über die Wangen rollen.

Da ist es mit der Beherrschung des Mannes vorbei: schluchzend verbirgt er sein Gesicht in den Händen. Aber bald hat er sich wieder gefasst. Zögernd erhebt er sich, ohne den Blick von seiner Frau abzuwen-

Das Herz des Vaters

den. Schritt für Schritt kommen sie sich näher, bis sie einander erreicht haben. Sie sprechen kein Wort, aber ihre Augen sagen alles. Und dann geschieht das Wunder! Zart streichelt der Mann den Arm seiner Frau. Sie haben vergessen, dass noch ein Dritter im Zimmer ist.

Fassungslos hat dieser Dritte den ganzen Vorgang beobachtet. Sofort hat er die Situation erfasst: Was du in Monaten nicht schafftest, hat hier ein Satz in Sekunden fertig gebracht: „Der Sohn kommt!“ – Und gleichzeitig sagt er sich: „Hier hast du nichts mehr zu tun.“ Ganz vorsichtig und leise erhebt er sich, um unbemerkt das Zimmer zu verlassen.

Verstehst du diese Worte: „Der Sohn kommt!“? Verstehst du den Zusammenhang von dem Kommen des Sohnes? Es ist der Sohn Gottes gemeint, Jesus Christus. Er will auch zu dir kommen, um den Bruch von deinem Leben zu heilen, um dich von allen Bindungen zu lösen und dir deine Sünden zu vergeben. Er kommt, um da zu helfen, wo du keine Hilfe mehr erwartest. – Aber dafür musst du ihm die Tür auf tun!

K.H.

Ein heidnischer König hatte einen Minister, der ein sehr gebildeter Mann war. Dieser wurde Christ und bekannte seinen Glauben vor dem ganzen Volk. Er bezeugte, dass er an den Heiland glaube, der in diese Welt gekommen sei, um sie zu erlösen von Schuld und Tod. Dem König war das unverständlich. Er sagte: „Wenn ich will, das etwas geschehen soll, dann gebiete ich meinen Dienern, und das genügt.“ Der König hätte den Minister wegen seiner Bekehrung zum Christenglauben am liebsten entlassen. Aber er liebte ihn wegen seiner Tüchtigkeit. „Aber“, sagte er zu ihm, „gib mir eine Antwort auf meine Frage: Warum musste der König, an den du glaubst, selbst in diese Welt kommen?“

„Eure Majestät gewähre mir 24 Stunden Zeit, dann will ich antworten“, erwiderte der Minister. Er gab nun einem geschickten Schnitzkünstler den Auftrag, eine Puppe anzufertigen und sie genau so zu kleiden wie das zweijährige Kind des Königs. Am folgenden Tag spazierte der König mit seinem Gefolge am Ufer des Meeres entlang. Der Minister wusste davon und ließ sich mit der Puppe auf einem Boot an der Bucht entlangfahren. Er näherte sich nun dem Ufer, und – plötzlich fiel die Puppe vor den Augen des Königs ins Meer. Dieser glaubte, es sei sein Kind und stürzte sich ohne Bedenken ins Wasser, um es zu retten. Als sich die Sache aufgeklärt hatte, fragte der Minister: „Warum wollte Eure Majestät das Kind selber retten? Ein Wort an die Dienerschaft hätte doch genügt!“

„Es ist das Herz des Vaters, das so handeln musste!“, erwiderte der König.

Für den Minister war es nun leicht, seinem König die Liebe des himmlischen Vaters klar zu machen. „Majestät, so hat sich auch Gott nicht damit zufrieden gegeben, den Menschen nur die Heilsbotschaft zu senden. Seine unendliche Liebe zu den Menschen ließ ihn selbst vom Himmel herabsteigen, um uns zu retten.“ Nun frage ich dich, lieber Leser: Weißt du, dass das Herz des himmlischen Vaters auch dich unendlich liebt? Weißt du, dass er darum in seinem Sohn Jesus Christus als Mensch auf diese Erde gekommen ist? Dass dieser Gottessohn für deine und meine Sündenschuld am Kreuz sterben musste, um uns mit dem heiligen Gott zu versöhnen?

Vielleicht weißt du das alles. Aber als bloßes Wissen in einer Schublade deines Gedächtnisses gut verstaut, nützt es dir nicht viel! Benutze die Weihnachtszeit, um tiefer in die biblischen Wahrheiten einzudringen. Öffne dem Heiland dein Herz und lass den König der Ehren bei dir einziehen!

Bericht vom Predigerseminar in Edmonton

12. bis 16. September 2011

„Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören.“

(1. Timotheus 4,16)

Ich bin Gott von Herzen dankbar, dass ich an diesem Seminar in Edmonton, Alberta teilnehmen konnte. Auch bin ich den Brüdern dankbar, die sich die Mühe und Arbeit machten, dieses Seminar ins Leben zu rufen, zu planen, Unterrichtsmaterial auszuarbeiten und selbst zu unterrichten. Da es das erste Seminar dieser Art war, musste alles neu erstellt werden. Auch der Gemeinde zu Edmonton bin ich dankbar, dass das Seminar dort stattfinden konnte.

Das Ziel dieser Tagung war, die Brüder, die noch nicht so lange im

Predigtamt stehen, mit praktischen Hinweisen zu unterstützen und sie in der Lehre der Bibel zu befestigen.

Unterrichtet haben die Brüder H. D. Nimz, Gerald Krebs, H. Semenjuk und R. Taron. Teilnehmer waren die Brüder F. Friesen, G. Glanz, R. Stieben, J. Neudorf, D. Goertzen, R. Tribiger, R. Henkelmann und J. Reimer. Bruder S. Schuler, der während dieser Zeit aus persönlichen Gründen in Edmonton war, war es möglich, auch einige Tage dabei zu sein.

Es wurden zwei Hauptbereiche behandelt:

1. Die Lehre der Bibel
2. Die praktische Ausrüstung für den Prediger

Bruder Semenjuk behandelte die sehr gefährliche und weit verbreitete Lehre „Einmal in Gnaden, immer in Gnaden“. Nachdem wir den Ursprung und die Folgen dieser Lehre betrachtet haben, gingen wir ins Wort Gottes, um zu sehen, was Gott darüber sagt.

Anhand von zwei Beispielen aus Gottes Wort ist deutlich zu entnehmen, dass wir von der Gnade fallen können, aber keiner fallen wird, der sich an Jesus klammert. „Ich will den aus meinem Buch tilgen, der an mir sündigt“ (2. Mose 32,33) und „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24,13).

Bruder Taron sprach über das Thema: Heiligung als zweite Reinigung. Mit dem Thema „Heiligung“ ist auch das Thema „Heiliges Leben“ verbunden. Den Grund für das Kommen Jesu lesen wir in Lukas 1,74-75: „dass wir, ... ihm dienen ... unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.“ Heiligkeit ist also für dieses Leben schon erforderlich, nicht erst in der Ewigkeit. Um diese Heiligkeit darzustellen, brauchen wir die Heiligung. „Ihr Männer, liebet eure Frauen, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf dass er sie heilige, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf dass er sie selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern dass sie heilig sei und unsträflich“ (Epheser 5,25-27). Das ist die Beschreibung der Gemeinde Christi! Ein Bekenntnis zu tragen



genügt nicht. Der Zustand unseres Herzens und unser alltägliches Leben werden beweisen, ob wir zu dieser heiligen Gemeinde gehören oder nicht. Diese Wahrheit der Bibel darf uns nicht verlorengehen.

Dankbar war ich auch für die praktischen Themen. Bruder Gerald Krebs leitete das Thema Homiletik (wie man eine Predigt ausarbeiten und bringen kann). Das Gebet, persönliches Bibelstudium, die Gemeinschaft mit Gott und das Wirken des Heiligen Geistes bei der Vorbereitung und beim Vortragen einer Predigt können niemals durch Homiletik ersetzt werden. Aber das Wissen um den Aufbau einer Predigt hilft dabei, das von Gott gegebene Wort in einer systematischen und verständlichen Weise den Zuhörern ans Herz zu legen. Wir betrachteten verschiedene Arten von Predigten und wie wir dazu ein geeignetes Konzept erarbeiten können.

Das Thema „Die Rolle eines Predigers“ wurde von Bruder Nimz ausgeführt. Prediger sein ist ein Vorrecht. Aber damit ist auch eine enorme Verantwortung gegenüber Gott und den Versammlungsbesuchern verbunden. Er stellte besonders unsere dienende, demütige Stellung vor Gott heraus. Wir dürfen nie vergessen: Wir sind Knechte, Diener, Botschafter und Wächter. Auch wurden wir auf Gefahren im Predigtamt aufmerksam gemacht. Bruder Nimz erläuterte diesen Gedanken, indem er einige Erfahrungen aus den Jahren seines Dienstes mit uns teilte. Ein Diener Gottes zu sein ist nicht immer leicht, aber die Nöte und Probleme ermöglichen auch geistliches Wachstum.

Zum Amt des Predigers gehört auch der Krankenbesuch. Dieses Thema wurde von Bruder Tribiger beleuchtet. Wir schauten dabei auf Jesus Christus, unser bestes Beispiel

im Krankenbesuch. Er besuchte die Menschen nicht aus Pflicht, sondern aus Liebe und Mitleid. Wir sahen den Segen dieser Besuche für beide, den Kranken und auch den Prediger. Außerdem besprachen wir wertvolle praktische Anregungen für diesen Dienst.

Bedingung für eine gesegnete Arbeit für den Herrn sind gesunde Verhältnisse. Diesen Gedanken brachte Bruder Reimer. Ohne Vertrauen und ein gegenseitiges Einverständnis und Entgegenkommen ist ein Predigtamt unmöglich! Dabei ist das innige Verhältnis zu Gott das Allerwichtigste. Es ist das Fundament für alle gesegnete Arbeit im Reiche Gottes. Wenn dieses Fundament richtig ist, dann kann das Zusammenleben in der Familie, in der Gemeinde, mit andern geistlichen Mitarbeitern und in der Umgebung mit den Nachbarn harmonisch sein und mit der Bibel aufmessen. Wenn Missverständnisse und ungelöste Probleme nicht bereinigt und geregelt werden, wird Satan dieses nutzen und Unfrieden anrichten.

In der letzten Lektion lenkte Bruder Krebs unsere Aufmerksamkeit auf die geistlichen Mitarbeiter in der Gemeinde (z. B.

Sonntagsschullehrer(innen), Vorstand, Chorleiter...). Dazu wurden einige Fragen behandelt, wie z. B.: Welche Eigenschaften sollte ein geistlicher Mitarbeiter aufweisen? Wie können wir sie unterstützen und ihnen helfend zur Seite stehen? Wie können wir das allgemeine Verantwortungs- oder Pflichtbewusstsein in der Gemeinde fördern? Verschiedene hilfreiche Erfahrungen und Gedanken wurden hierzu ausgetauscht. Die Antworten auf diese Fragen führten uns immer wieder auf das Kennen und Ausleben des Wortes Gottes zurück, denn darin liegt das Geheimnis der Ausrüstung für den geistlichen Dienst.

Ich schließe mit einer Bitte an dich, lieber Leser. Ich möchte die Fürbitte des Apostel Paulus in 2. Thessalonicher 3,1 auch dir ans Herz legen: „Weiter, liebe Brüder, betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde...“ Bitte bete für alle Prediger, Leiter, Sonntagsschullehrer(innen), dass Gottes Wort in seiner freimachenden Klarheit auch heute noch laufen und gepriesen werden möchte!

John Reimer, Barrhead, CDN



Erlebnisse mit Gott

St Joseph Michigan
„Meine Zeit steht in deinen Händen.“
(Psalm 31,16)

Gisela Marta Fitzner

Vor einiger Zeit wurde ich von einem Bruder ermutigt, ein Zeugnis zu schreiben. Ich zögerte lange, denn ich hatte ja eigentlich in letzter Zeit gar nichts „Besonderes“ erlebt. Nun, der Herr ließ mich dieses „Besondere“ erleben. Es war eine schmerzhaft, aber auch sehr hilfreiche Erfahrung.

Im Frühjahr bekam ich starke Kopfschmerzen. Sie waren anders als gewöhnlich. Schmerztabletten brachten keine Linderung. Die leiseste Berührung des Kopfes war schmerzhaft. Nachts konnte ich wenig schlafen, denn selbst das weichste Kissen schien zu drücken. Hinzu kam ein ständiges Schwindelgefühl.

Nach einiger Zeit wurde ich doch unruhig und plante, zum Arzt zu gehen. Wir hatten unseren Urlaub nach Alaska gebucht und mir war klar, dass ich in diesem Zustand weder fliegen noch eine Schiffsreise unternehmen konnte.

In der Sonntagsschule bat ich die Geschwister, für mich zu beten. Im anschließenden Gottesdienst brachte unser Ortsprediger, Br. Makus, die für mich so wichtige Botschaft: Beten - Glauben - Erwarten.

Gebet hatte ich ja, doch wie stand es mit meinem Glauben? Mir wurde klar, dass ein Glaube ohne Erwartung ja gar kein rechter Glaube ist.

Ich entschloss mich, nun genau so zu handeln und wurde darüber auch ganz ruhig. Als nach etlichen Tagen keine Besserung eintrat, trat der Versucher an mich heran mit dem Gedanken: Solltest du nicht lieber doch zum Arzt gehen? Doch gleich war es, als ob eine andere Stimme zu mir sagte: Das Wort „erwarten“ enthält doch das Wort „warten“. Ich konnte nur antworten: Ja, Herr, das will ich tun. Und – dem Herrn sei Lob und Dank! – Er ließ mich nicht mehr lange warten.

Der Herr belohnte mich dazu noch mit einem wunderschönen Urlaub. Weder die Flüge noch die Schifffahrt bereiteten mir irgendwelche Beschwerden. Es lohnt sich, ihm zu vertrauen. Sein Name sei gepriesen!

Ursula Mueller, Swartz Creek, MI USA

geb. Riebandt, hat der Herr am 25. Juli 2011 in die himmlische Wohnung, die Jesus bereitet hat, heimgerufen. Gisela wurde ihren Eltern Franz und Ida Riebandt am 30. April 1938 in Georgensdorf, Kreis Stuhm/Westpreußen geboren. Infolge des Krieges erlebte sie als Kind 1945 mit ihrer Familie die Flucht. In Westdeutschland, in Rieda bei Verden/Aller fanden sie für einige Jahre eine neue Heimat.



In den Jahren 1957-58 bei ihrem Aufenthalt bei ihren 4 Geschwistern in Edmonton, Canada, bekehrte sie sich zum Herrn und ließ sich auch in der Gemeinde Gottes Edmonton taufen. 1959 besuchte sie für ein Jahr die Bibelschule Fritzlar. 1960 heiratete sie Jonathan Fitzner; Gott schenkte ihnen vier Kinder. Zusammen mit ihrem Ehegatten stand sie bis zum 50. Jahr im Predigtdienst in der Gemeinde Gottes. Ihre treuen Dienste als Mutter und Predigerfrau waren vielseitig. Besuchsdienst, Sonntagsschule und andere Aufgaben hat sie treu verrichtet.

NACHRUFE

Etwa 15 Jahre lang litt sie an einer Krebskrankheit. Im letzten halben Jahr nahmen die Folgen der Krankheit verstärkt zu. Dank der Hilfe und Gnade Gottes hat Gisela ihre Leiden geduldig getragen. Zuletzt war es auch ihr Wunsch, vom Herrn heimgeholt zu werden. Sie sagte: „Wenn der Herr Jesus mich nicht in seiner Hand hielt, dann hätte ich Angst; aber ich habe keine Angst.“ Ein besonderer Vers aus der Bibel hat sie in den letzten Wochen begleitet. Psalm 116,7: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der Herr tut dir Gutes.“ Sie liebte auch die Bibelverse, die von der Hand Gottes aussagen, z. B. „...Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10,20). In dem Bewusstsein, dass ihr Leben in Gottes Hand ist, fand sie immer wieder neu den liebevollen Trost vom Herrn. Das hat sie auch wiederholt bezeugt.

Um ihr Abscheiden trauern ihr Ehemann Jonathan, ihre Kinder Clemens, Carsten, Sonja und Salome mit ihren Familien, ihre drei Schwestern und zwei Brüder mit ihren Familien sowie der Verwandtenkreis und die Geschwister aus den Gemeinden, die sie durch die Dienstjahre persönlich kannten.

Gott sei Dank für den Trost, den uns der Herr im Trauerschmerz verheißt hat.

Jonathan Fitzner und Familie

Es hat dem treuen Gott gefallen, unseren lieben Bruder

Josef Bachmeier

am 18. September 2011 aus dieser Zeit in die Ewigkeit zu rufen. Bruder Bachmeier erblickte das Licht der Welt am 22. Februar 1924 in Alexanderfeld bei Odessa in der heutigen Ukraine und verstarb in Steinbach, MB im Alter von 87 Jahren.



1941 wurde der Bruder als Soldat in den Krieg eingezogen. Er kam in Kriegsgefangenschaft, und als er 1946 von der Gefangenschaft zurückkehrte, fand er, dass seine Familie nach Sibirien verschleppt worden war. Am 23. Dezember 1950 verehelichte er sich in Berlin mit Renate Stein-Cadenbach, mit der er 60 Jahre gemeinsamen Ehelebens teilen durfte. Gott schenkte ihnen drei Söhne.

1955 wanderte die Familie nach Kanada aus, wo sie etwa drei Jahre in Winnipeg, danach in einer Farm bei Steinbach, Manitoba eine neue Hei-

mat fanden. Als 1980 in Steinbach mit Versammlungen der Gemeinde Gottes begonnen wurde, brachten ihre Nachbarn sie zu den Gottesdiensten mit. Es dauerte aber noch bis 1990, dass Br. Bachmeier Sündererkenntnis bekam und sein Herz dem Heiland schenkte. Er ließ sich dann 1992 biblisch taufen. Der Bruder gehörte zu den Stillen im Lande, war aber durch seine liebe und freundliche Natur vielen in der Gemeinde zum Segen. Wir werden sein ermutigendes Lächeln vermissen! In den letzten Jahren nahm seine Gesundheit immer mehr ab, bis zuletzt seine Nieren versagten und er zum letzten Mal in Steinbach ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Nun hat er ausgekämpft und ist daheim bei seinem Erlöser.

Es trauern um sein Hinscheiden seine liebe Ehegattin Renate Bachmeier, die ihn in Liebe treulich versorgte, seine drei Söhne mit Ehegattinnen: Axel und Lydia, Ron und Carol, Reinhard und Rose; zehn Enkel- und neun Urenkelkinder sowie andere Verwandte und Freunde. Wir als Gemeinde Gottes zu Steinbach nehmen herzlichen Anteil an dem Trennungsschmerz, doch mit einer freudigen Hoffnung des Wiedersehens beim Herrn! Möge der treue Gott alle Hinterbliebenen trösten und segnen.

R. Taron

NACHRUFE

„Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen, aus lauter Gnade.“

(Jeremia 31,3)

Bruder

Edmund Hägele

wurde am 24. Januar 1923 als ältestes Kind von Emilie und Christoph Hägele in Marienfeld, Kaukasus geboren. Während der Erweckung im Jahre 1924 bekehrten sich seine Eltern zu Gott. So wuchsen die Kinder in einem frommen gottesfürchtigen Elternhaus auf. Edmund bekehrte sich schon früh zu Gott.

In seine Jugend hinein trafen ihn die Nöte des zweiten Weltkrieges. Von 1942 bis 1946 wurde er in den Ural verbannt und musste in der Arbeitsarmee schwerste Arbeit verrichten. In großer Entbehrung fand er seine Familie 1946 in Prokopjewsk, Sibirien wieder. 1947 heiratete er Helene Utz. Gott segnete die Familie mit fünf Kindern. Ihr ältester Sohn Harry ging seinem Vater bereits 1951 im Tode voraus.

Nach dem Krieg entstand in Prokopjewsk eine kleine Gemeinde, die zwar durch große äußere Not gehen musste, innerlich aber immer mehr zunahm. Im Laufe der Jahre durfte die Gemeinde eine Zeit der Erweckung erleben. Mit großer Freude durften die Geschwister im Licht des Evangeliums stehen. Gott berührte besonders auch das Herz von Br. Edmund Hägele, dass er sich,



seine Kraft und alle Gaben Gott und dem Dienst in der Gemeinde weihen durfte. 1948 wurde er von den Brüdern zur Mithilfe in der Gemeinde eingesegnet.

Zu der Zeit war Br. Alfred Lamparter Ältester und Prediger der Gemeinde. Er bat Br. Hägele, ihn in der geistlichen Arbeit zu unterstützen. Es folgten Jahre einer herzlichen, brüderlichen Arbeit. Die Brüder suchten den Kontakt zu anderen Ortsgemeinden in Russland, Kasachstan, Usbekistan und Kirgisien. Gemeinsam haben sie viele Reisen unternommen, sie stärkten und ermutigten die Geschwister an verschiedenen Orten. Gott hatte dem Bruder auch eine besondere Begabung für Musik und Dichtung geschenkt. Im Laufe der Jahre sind zu besonderen Anlässen, aber auch im allgemeinen Gemeindeleben viele Lieder und Gedichte entstanden, die bis heute der Gemeinde zum großen Segen sein dürfen.

Als 1966 Br. Lamparter nach Kasachstan verzog, wurde Br. Ed-

mund Hägele die Verantwortung für die Leitung der Gemeinde in Prokopjewsk übertragen. Er durfte diese Aufgabe mit großer Liebe und Treue ausüben. Viel Zeit widmete er der Jugend. Bis Gott ganz überraschend in sein Leben eingriff.

Im Jahr 1975 erlitt der Bruder plötzlich einen schweren Schlaganfall. Seit dieser Zeit war seine rechte Körperseite gelähmt und er verlor seine Sprache. Die Ärzte machten keine Hoffnung auf Genesung. Aber Gott hatte es anders beschlossen und schenkte dem Bruder noch ein hohes Alter von über 88 Jahren.

Mit der großen Auswanderungsbewegung 1989 zog auch Br. Hägele mit seiner Familie aus Sibirien nach Deutschland. In Kirchberg an der Jagst fanden sie eine neue Heimat. Gott segnete den Bruder mit einem glücklichen und schönen Lebensabend im Kreis der Gemeinde und seiner Familie. Er liebte die Gottesdienste und nahm trotz seiner Einschränkungen lebhaften Anteil am Ergehen der Gemeinde. Durch sein freudiges, dankbares, liebevolles und stilles Wesen wurde er für viele Menschen zum großen Segen.

Um den Bruder trauern seine liebe Ehefrau Helene, vier Kinder, 13 Enkel und 18 Urenkel. Auch Geschwister der Gemeinde Gottes Kirchberg und vielen anderen Orten werden ihn vermissen. Er hat seinen Lauf vollendet und darf jetzt schauen, was er geglaubt hat.

Walfried Igel

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:
Hans-Dietrich Nimz

Mitarbeiterteam: Harry Semenjuk (CDN),
Siegward Schulz (CDN), Dieter Jeske (DE),
Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:
kontakt@evangeliumsposaune.org.

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178 E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in U.S.A.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in Deutschland und Europa:
Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221/762977
E-Mail: info@gemeinde-gottes-herford.de
Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BLZ 494 900 70 Kto.Nr. 477 634 02

Völlig erlöst

E. H.

Freudig

E. Hägele



1. Völlig er - löst und durch Jesum ge - hei - ligt pilg - re ich froh zu dem
2. Wenn auch der Feind meiner Seele will schaden, stehet mein Hei - land so
3. Mich können Sorgen des Lebens nicht pla - gen, ich darf sie wer - fen auf
4. Brüder und Schwe - stern, o be - tet für See - len, die in der Fin - ster - nis
5. Hal - tet, ihr Heil' - gen, in Lie - be zu - sammen, steht füre in - an - der in



himmlischen Ziel; bin auch mit all meinen Kräften be - tei - ligt, le - ben für na - he bei mir, daß ich ihm gleich mein Bedürfnis kann sagen und bin ge - Jesum den Herrn; niemand auf Er - den kann solches sich wagen, als nur die heu - te noch sind! Mögen sie doch sich den Himmel er - wählen und werden jeg - lichem Streit, daß, wenn der Heiland als Richter wird kommen, er al - le

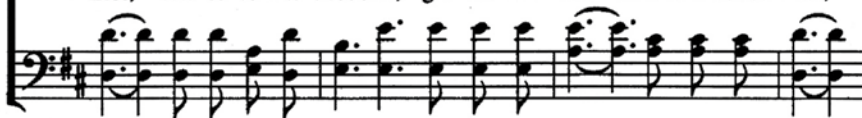


Chor

Je - su und wirken für ihn.
weiß, daß zum Sieg er mich führt.
Sei - nen von na - he und fern! Himm - lisches Ziel, o du herr - lich - es
frei von den Lasten der Sünd'.
fin - de zum Himmel be - reit.

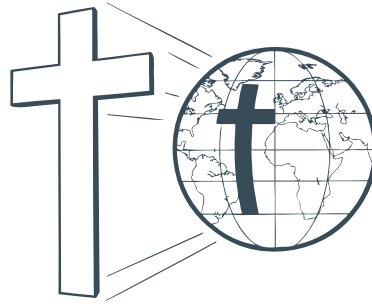


Ziel, ich ei - le mit Freuden, ger - ne dir zu! Himm - li - sches Ziel,



o du herr - lich - es Ziel, dort fin - de ich mei - ne e - wi - ge Ruh'!





Das rettende Opfer

Einem Missionar wurde im fernen Sibirien folgende Geschichte erzählt:

Vor langer Zeit war in einer sternklaren Winternacht ein König mit seinem Schlitten unterwegs. Nur noch wenige Werst trennten ihn von seinem Ziel, als aus dem Dunkel ein Wolfsrudel dem Schlitten immer näher kam. Der Diener des Königs trieb die Pferde zu äußerster Anstrengung. Als die Wölfe bis auf wenige Meter an das Gefährt herangekommen waren, warf der König ihnen eine Feldecke zu. Nur kurz ließen sich die Tiere davon aufhalten. Der mit zwei Personen beladene Schlitten war zu schwer, um den Wölfen zu entfliehen. Um das Leben seines Herrn zu retten, sprang der Knecht vom Schlitten – mitten in die hungrige Meute. Sein Herr konnte entfliehen und war so gerettet.

Die Erzähler fragten den Missionar: „Ist dies nicht ein guter Vergleich für das rettende Opfer Christi?“

Der Missionar entgegnete: „Wenn es ein guter Vergleich sein sollte, so hätte sich der König vor das Wolfsrudel geworfen, um den Knecht zu retten.“